Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 33. | Nebra, Mittwoch, den 26. April 1905. | 18. Jahrgang.

Zur ungarischen Krisis.

In mancher Beziehung erinnert die ungarische Krisis an den preußischen Verfassungskonflikt der sechziger Jahre. Wie in Preußen, so sind in Ungarn drei gleichberechtigte Faktoren der Gesetzgebung vorhanden: der König, das Magnatenhaus und das Abgeordnetenhaus. Wie damals in Preußen, so beansprucht jetzt in Ungarn das Abgeordnetenhaus mit seiner oppositionellen Mehrheit ein Vorrecht, es will der ausschlaggebende Faktor der Gesetzgebung sein und die beiden andern Faktoren zurückdrängen. Überdies will es den bestehenden Rechtszustand beseitigen und neue Einrichtungen durchsetzen, gibt also den positiven Anstoß zu der Krisis, während der König auf dem Boden des seit 38 Jahren als rechtsgültig anerkannten Zustandes steht und von seinem Anteil an der gesetzgebenden Gewalt nur negativen Gebrauch macht, indem er den Wünschen der Mehrheit des Abgeordnetenhauses nicht zustimmt. Selbst wer dem Abgeordnetenhause als gesetzgebendem Faktor ein größeres Gewicht beilegt, wird zugestehen müssen, daß bei dem Widerstreit der Meinungen nicht derjenige nachgeben muß, der am bewährten Alten festhält, sondern derjenige, der Neuerungen verlangt. Dieser Faktor ist das Abgeordnetenhaus mit seiner oppositionellen Mehrheit.

In ihrem Adreßentwurf sagt die Opposition mit bezug auf ihre wichtigste Forderung, „daß der nationale Charakter des einen integrierenden Teil der ganzen Armee bildenden ungarischen Heeres in Sprache und Abzeichen zu prägnantem Ausdruck gebracht" werden muß, ohne aber näher anzugeben, welche Maßregeln zu diesem Zweck ergriffen werden sollen. Wenn der König diese und andre Forderungen der Opposition bewilligt, dann wird nach der Versicherung des Adreßentwurfs seine Machtstellung auch als Herrscher Österreichs in keiner Weise geschwächt, sondern das „getreue Ungarn" als sicherste Stütze seiner Machtstellung nur stärker und zufriedener gemacht werden. Und wenn der König nicht nachgibt, was ist es dann mit dem „getreuen" Ungarn?

Adressiert ist der Adreßentwurf der ungarischen Opposition wörtlich an: „Ew. apostolische königliche Majestät!" Bei dem rechtlich noch bestehenden Dualismus lautet der diplomatische Titel des Herrschers: „Ew. kaiserliche und apostolisch königliche Majestät." Sonach scheint es fast, als ob die oppositionelle Mehrheit des ungarischen Abgeordnetenhauses bereits zum Ausdruck bringen will, was sie anstrebt, aber hoffentlich niemals erreichen wird: Die völlige Trennung von Österreich mit der Einsetzung eines eigenen ungarischen Monarchen.

Vom konservativen Standpunkt aus hat in einer soeben erschienenen magyarischen Schrift über den Ausgleich von 1867 Dr. Michael Rez die Fragen behandelt, die in Ungarn mit bezug auf das Verhältnis zu Österreich aufgeworfen worden sind und mit überzeugender Klarheit nachgewiesen, daß die Meinung der ungarischen Opposition unter Führung des Grafen Albert Apponyi durchaus haltlos ist, wonach das Endziel Franz Deaks gewesen sei, die ungarische Nation der Personal-Union näher zu bringen. Gerade Deak hat die Personalunion als schädlich und gefährlich bezeichnet und die Überzeugung ausgesprochen, daß sie für Ungarn ein Unglück sei und die Existenz des Landes gefährden müsse. Der Ausgleich von 1867 war die Herstellung der Harmonie zwischen den Forderungen des Großmachtinteresses in Gestalt der Gemeinsamkeit gewisser Angelegenheiten und des nationalen Gedankens in Gestalt der Durchführung voller Gleichberechtigung. Eine Entwicklung des Ausgleiches, der das Gleichgewicht des Großmachtinteresses und des nationalen Interesses stört, muß daher als eine Rückenwicklung angesehen werden. Allerdings hatte Deak auch die Möglichkeit eines selbständigen ungarischen Heeres ins Auge gefaßt, indessen hinzugefügt, daß es für Ungarn ein schwerer Schlag sein werde, wenn nach einem Auseinanderfallen des Ausgleichs ein selbständiges ungarisches Heer nötig werden sollte. Schon Deak befürchtete im Hinblick auf die Kräfte der europäischen Großmächte, daß Ungarn bei Schaffung eines eigenen Heeres in außerordentlich hohem Maße seine Selbständigkeit aufs Spiel setzen würde. Sollte die Grundlage des Ausgleiches erschüttert werden, dann würden, wie er in einer Rede vom Jahre 1872 sagte, Übel von nicht voraussehbarem Umfange eintreten, die das Land in Gefahr stürzen könnten. Hoffentlich wird die Bedeutung des konservativen Gedankens in Ungarn mehr als bisher erkannt werden, denn nur unter konservativer Führung kann das Land aus der gegenwärtigen Krisis heraus in die Bahnen einer gedeihlichen politischen und wirtschaftlichen Entwicklung gelenkt werden.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*In der Mandschurei gehen die Japaner wieder angriffsweise vor; sie eroberten zwei von den Russen verteidigte Ortschaften, Padiatse und Nansanchenlie. Ob dies die Einleitung großer Angriffsoperationen ist, läßt sich noch nicht erkennen. Die Japaner haben sämtliche Verbindungen zwischen Lenewitsch und Wladiwostok unterbrochen.

*Roschdjestwensky soll nach einer Londoner Meldung mehreren der ehemaligen deutschen Dampfern, die in Hilfskreuzer umgewandelt worden sind, den Auftrag erteilt haben, den japanischen Handel lahmzulegen und die Städte an der japanischen Küste zu beschießen, die nicht verteidigt sind. Die Kreuzer sind durch ihre Schnelligkeit hierzu imstande. Admiral Togo würde durch diese Taktik mehrere Kreuzer seiner Flotte zur Verfolgung der feindlichen Hilfskreuzer entsenden müssen.

*Die eine russische Flotte hat, wie jetzt festgestellt ist, über 48 Stunden in der Kamranbai gelegen. Es wurde Proviant und Kohle eingenommen, während die Kreuzer „Darskoi" und „Smolensk" vor dem Hafen Wache hielten. Ferner bestätigt sich, daß in mehreren Handelshäusern Saigons bedeutende Einkäufe gemacht und einem Teil des russischen Geschwaders auf der Höhe der Küste von Indochina übermittelt worden sind. Seitens Frankreichs, das dies erlaubte, ist also ein Neutralitätsbruch begangen worden. Es bleibt nun abzuwarten, ob Japan die für einen solchen Fall angedrohten Maßregeln wirklich ausführen wird.

*„Morning Post" berichtet aus Schanghai, zwei chinesische Dschunken seien durch schwimmende Minen in der Höhe von Fusan in die Luft geflogen. Das Vorhandensein schwimmender Minen in dieser Gegend ruft in Schiffahrtskreisen ernste Befürchtungen hervor. Wahrscheinlich handelt es sich hier um Minen, die seit der Zeit der Kämpfe um Port Arthur zahlreich herumschwimmen. (Der Vorfall zeigt, wie solche Minen noch nach langer Zeit Unheil anrichten können. Ihr Vorhandensein in so ungeheurer Entfernung vom Kriegsschauplatze ist wohl auf Meeresströmungen zurückzuführen.)

*Zur Deckung der Kriegsausgaben schreitet Japan jetzt zur Aufnahme der bereits vorgesehenen weiteren inneren Anleihe von 100 Mill. Yen.

* * *

Deutschland.

*Die kaiserliche Familie trifft, wie jetzt feststeht, am Abend des 9. Mai auf Schloß Urville ein. Der Aufenthalt in Straßburg ist auf vier Tage bemessen. Die Einweihung der Gedenkhalle in Gravelotte ist nunmehr auf den 11. Mai festgesetzt. Der kaiserliche Besuch währt bis zum 17. Mai.

*Die mehrfach stattgehabte Anregung, dem deutschen Kronprinzen bei seiner Verheiratung von Reichs wegen eine Apanage zugabilligen, wird in beteiligten Kreisen als taktlos bezeichnet. Die Vermögensverhältnisse des Kronprinzen sind öffentlich ganz falsch dargestellt worden. Die Einkünfte von Oels sind sehr beträchtlich, sie sind während der Kindheit des Kronprinzen nur zum allerkleinsten Teile in Anspruch genommen und im übrigen kapitalisiert worden.

*Bei der im Reichsamt des Innern vorbereiteten Umänderung der Bestimmungen über die Sonntagsruhe handelt es sich im wesentlichen darum, die bisherigen, teilweise voneinander abweichenden Bundesratsverordnungen über Ausnahmen von den allgemeinen Sonntagsruhe-Bestimmungen in ein möglichst einheitliches System zu bringen und verschiedene, namentlich von der Geschäftswelt unliebsam empfundene „Unstimmigkeiten" zu beseitigen.

*Der lippische Erbfolgestreit dürfte durch den Tod des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Gutbrod eine Verzögerung erleiden. Der Verstorbene war, wotan die „Post" erinnert, Vorsitzender des zur Entscheidung der lippischen Erbfolgefrage gebildeten Gerichtshofes.

*Zur Unterstützung der deutschen Hochseefischerei wird alljährlich im Reichshaushaltsetat ein ziemlich ansehnlicher Betrag ausgeworfen. Seine Höhe wird im nächsten Etat voraussichtlich etwas höher gegriffen werden müssen, da die Fischer und Fischerei-Gesellschaften durch die Stürme im letzten Jahre vielfach stark zu Schaden gekommen sind.

*Das preuß. Kultusministerium hat zur Erforschung der Genickstarre einen Anatomen nach Oberschlesien gesandt.

*Nach einer Statistik der sozialdemokratischen Vertreter in den einzelnen Gemeinden gehören in Elsaß-Lothringen zurzeit 57 Gemeinderatsmitglieder der sozialdemokratischen Partei an. Von seiten dieser Gemeinderäte wird jetzt eine Petition der elsaß-lothringischen Sozialdemokraten an den Landesausschuß um Einführung der Wertzuwachssteuer vorbereitet.

*In Südwestafrika haben wieder zwei Gefechte stattgefunden, in der unsre Truppen 1 Offizier, 1 Oberstarzt, elf Unteroffiziere und Reiter an Toten einbüßte; außerdem wurden 5 Reiter verwundet. In den Berichten wird fortdauernd über Wassermangel geklagt.

Österreich-Ungarn.

*In Durchführung des anläßlich der Novemberunruhen gefaßten Beschlusses, daß die Innsbrucker Universität vorläufig wieder rein deutsch sein solle, veröffentlicht der akademische Senat genaue Bestimmungen, wonach alle Eingaben, Erledigungen und Zeugnisse deutsch abgefaßt sein müssen; nur an der theologischen Fakultät sind lateinische Ankündigungen erlaubt.

Frankreich.

*Über den angekündigten Austausch von Besuchen zwischen der französischen und der englischen Flotte wird aus Paris berichtet, es scheine nunmehr festzustehen, daß das englische Geschwader um die Mitte des Juli in Brest eintreffen wird. Marineminister Thompson wird sich aus diesem Anlaß dort einfinden. Möglicherweise wird sich auch Präsident Loubet dahin begeben und eine Besichtigung der vereinigten Geschwader Englands und Frankreichs abhalten. Ein Gegenbesuch des französischen Nordgeschwaders in Portsmouth ist endgültig beschlossen.

*Um noch vor dem Osterfeste reinen Tisch zu machen, hat Deleassé der Kammer in der Marokkofrage Rede und Antwort gestanden. Phrasen einerseits, Phrasen von seiten seiner Gegner, und damit war die Geschichte gut. Pressensé (Sozialist) sprach seine Freude darüber aus, den Zwischenfall beendigt zu sehen ohne eine Erniedrigung Frankreichs.

*Die Ausschreitungen und Barrikadenkämpfe von Limoges haben mehr Opfer gefordert, als man zuerst annahm. 197 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten wurden durch Steine und Eisenstücke zum Teil schwer verletzt. Die in der Deputiertenkammer von sozialistischer Seite beantragte und von der Regierung zurückgewiesene parlamentarische Untersuchung ist mit 350 gegen 182 Stimmen abgelehnt worden. Es herrscht jetzt im allgemeinen Ruhe.

Italien.

*Die Deputiertenkammer nahm am Mittwoch die Vorlage betr. Verstaatlichung der Eisenbahnen in geheimer Abstimmung mit 289 gegen 45 Stimmen an; darauf vertagte sich das Haus bis zum 1. Mai.

Rußland.

*Der „Kattowitzer Ztg." zufolge ist der wegen Ermordung des Großfürsten Sergius zum Tode verurteilte Iwan Kolajew derselbe, der als Student im Jahre 1902 aus Szakowa nach Mysłowitz kam, vom Grenzzollamte wegen Betriebes anarchistischer Schriften angehalten und seitens der preußischen Polizei nach Rußland ausgeliefert wurde. Abg. Gradnauer brachte damals über diesen Fall eine Beschwerde im Reichstage vor.

*Der Prozeß gegen Maxim Gorki ist auf den 18. Juni vertagt worden. Der Verteidiger Gorkis verlangt öffentliche Verhandlung sowie das Erscheinen aller Minister, die an dem Prozeß beteiligt sind, als Zeugen.

Balkanstaaten.

*Die Kreter haben der Welt am Donnerstag noch eine hübsche Osterüberraschung bereitet. Der Oberkommissar hatte an diesem Tage die neugewählte Volksvertretung eröffnet. Kaum hatte er nach seiner Eröffnungsrede den Rücken gewandt, als die Kammer einhellig die Vereinigung Kretas mit Griechenland proklamierte. Wie wird sich nun König Georg und wie werden sich die Mächte zu diesem Schritte stellen?

*Seit Einführung der Finanzreform in Mazedonien durch die Großmächte haben die dortigen Beamten am 14. d. (den russisch-griechischen 1. April) zum erstenmal seit undenklichen Zeiten pünktlich ihr Gehalt bekommen.

*Nun fangen die Serben auch noch an. Eine von einem serbischen Komitee gebildete Bande von 60 Mann, mit einem Major, 6 Offizieren und 12 Unteroffizieren an der Spitze, ist von Belgrad nach Vranja abgegangen, um von dort in das türkische Alt-Serbien einzufallen. Der in Kragujevatz internierte Bandenchef Ditko versuchte ebenfalls nach Alt-Serbien zu flüchten, wurde aber in Lapovo angehalten.

*Aus dem ewig unruhigen Lande Yemen (Arabien) lauten die Nachrichten bedrohlich. Wie verlautet, sollen die dortigen türkischen Truppen abgeschnitten und der Kommandant-Marschall Riza Pascha von den Rebellen gefangen genommen worden sein.

Amerika.

*Der amerikanische Kriegssekretär Taft will nach der von ihm geplanten Reise nach den Philippinen auch in Tokio einen offiziellen Besuch abstatten. Die Einzelheiten der Besuchsreisen sind noch nicht festgestellt. (Amerika und Japan sind dicke Freunde.)

Ein Tagesbefehl Okus.

Was den bisherigen Verlauf des russisch-japanischen Krieges zuwege gebracht hat, beleuchtet aufs neue ein Tagesbefehl des Generals Oku, den er vor den Kämpfen bei Mukden an seine Truppen gerichtet hat, und der, wie die „Petersb. Ztg." sagt, „für den dem japanischen Heere und seinen Führern innewohnenden militärischen Geist ein klassisches Zeugnis ablegt." Er lautet wörtlich:

„Seit Beginn des Krieges hat unsre zweite Armee bis zum heutigen Tage die erste Periode des Feldzuges mit nur siegreichen Schlachten abgeschlossen, und seitdem wir nun ins zweite Kriegsjahr eingetreten sind, haben wir auch bereits erfolgreich am Schahe gefochten. In allen Gefechten hat jeder, vom letzten Soldaten bis zum obersten Führer, in vollem Maße seine Pflicht getan und überall ist der Feind zurückgeworfen worden; indes ist es uns noch nicht gelungen, den zähen Widerstand unsrer tapferen Gegner ganz zu brechen. Die ernstesten und blutigsten Schlachten stehen uns vielleicht noch bevor, und jedermann in meiner Armee soll sich dessen bewußt sein, daß die Beendigung des Krieges noch in weiter Ferne steht. Alles das, was ich von Euch verlangen muß, habe ich zwar schon in meinem ersten Tagesbefehl bei Beginn der Operationen ausgesprochen, aber trotzdem wiederhole ich die Hauptpunkte aus dem damals Gesagten an dieser Stelle nochmals, weil inzwischen zahlreiche Veränderungen in meiner Armee, infolge von Verlusten, Abkommandierungen usw. haben eintreten müssen und daher nicht alle Offiziere und Mannschaften, die mir heute unterstellt sind, mit meinen Weisungen vertraut sein werden.

1) Das Geheimnis einer siegreichen Schlacht liegt in der Tapferkeit, der Energie, der Kampfesfreudigkeit und Ausdauer, mit der die Truppen das erstrebte Ziel bis zum äußersten zu erreichen suchen müssen. Die Führer müssen es ihren Untergebenen klar verständlich zu machen wissen, daß jeder Moment des Zauderns, jede Unentschlossenheit die Verluste nur steigert, während der Klan beim Angriff und frischer Wagemut allein sie vermindern können. Das ist der Grund, warum wir stets rücksichtslos vorwärts müssen, ohne vor irgend welchen Schwierigkeiten oder Gefahren zurückzuschrecken, bis wir so zum Ziele gelangt sind.

2) Der wahre Kern einer strengen Disziplin hat seine Basis in einem guten, auf Vertrauen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050426-17/fragment/page=0001

bernhenden Verhältnis, in dem der Vorgesetzte zu seinen Vorgesetzten stehen muß. Dazu ist eine der ersten Anforderungen, die ich an jeden Offizier in meiner Armee stellen muß, daß er mit Gerechtigkeit diejenigen herauszufinden weiß, die für ihr Verhalten vorm Feinde eine Auszeichnung verdienen, ebenso wie solche Leute, die infolge schlechter Führung zu unnachsichtlicher Bestrafung heranzuziehen sind. In allen seinen Maßnahmen darf sich der Vorgesetzte niemals von persönlichen Rücksichten leiten lassen, sondern einzig und allein muß er stets das Sachliche und das Wohl des Ganzen im Auge haben.

3) Da der Krieg noch lange dauern wird, muß unser Heer in jeder Beziehung stark sein; die jüngeren Offiziere müssen daher auf Erweiterung ihrer Kenntnisse hinarbeiten, und ebenso muß die Ausbildung der Reservisten bei jeder sich nur bietenden Gelegenheit gefördert werden. Da wir noch immer mitten im Winter stehen, und dadurch die Unternehmungen der feindlichen Kavallerie möglicherweise eine Unterstützung finden, muß jeder Führer einer Munitionskolonne, eines Verpflegungstransports, wie auch jeder Stationschef sich davon überzeugen, daß die ihm unterstellten Leute im Gebrauch ihrer Waffe geübt sind, um gegebenenfalls die Angriffe einer Reitertruppe zurückweisen zu können.

4) Die Stellungen unsrer Armeen behnen sich über 36 Kilometer aus, und auf dieser ganzen Linie sind wir in enger Fühlung mit dem Gegner. Sollte ein uns benachbarter Truppenteil von der ersten oder dritten Armee entweder zurückgeworfen werden oder auf erhaltenen Befehl zurückgehen müssen, dann haben meine Truppen bis auf weiteres unbedingt in ihren Stellungen zu verbleiben, und jeder Führer hat Sorge dafür zu tragen, daß in seinem Befehlsbereich kein Lärm oder Unruhe bei eintretenden Verlusten entsteht.

5) Jeder Führer muß sich fortdauernd auf dem laufenden erhalten, nicht nur über das, was in seiner nächsten Umgebung vor sich geht, sondern auch über die Gesamtlage. Für den Fall, daß eine Abteilung in Bedrängnis geraten sollte, muß die nächststehende Truppe sofort helfend eingreifen und ohne das Eintreffen der Reserven abzuwarten, selbst wenn sie ihren letzten Mann einsetzen sollte, alles tun, daß die in Gefahr geratene Stellung nicht in Feindes Hand fällt.

6) Im Angriff, wie in der Verteidigung muß stets mit dem Gegenstoß des Gegners gerechnet werden; die in vorderster Linie stehenden Truppen müssen daher immer voll gefechtsbereit sein, und ebenso müssen sich die Reserven bereit halten, jederzeit in die Schlacht eingreifen zu können. Besonders ernst und hiesfeitig sind die Aufgaben, die von den Führern der Artillerie und der technischen Truppen verlangt werden müssen, denn von ihrer Einsicht allein hängt es [illegible] den richtigen Augenblick zum Eingreifen mit den ihnen unterstellten Truppen zu finden.

7) Eine hauptsächliche Sorge jeder Befehlsstelle muß auch auf das leibliche Wohl ihrer Untergebenen gerichtet sein, indem sie des öfteren danach sehen, daß die Verpflegung und Kleidung genügt und den berechtigten Wünschen entspricht."

Von Nah und fern.

Der neue Dom in Berlin ist nunmehr zur Besichtigung freigegeben. Sie ist von Dienstag, 25. April, an bis auf weiteres in der Zeit von 10 bis 12 Uhr mittags werktäglich gestattet. Geöffnet wird das Portal gegenüber der alten Schloßapotheke an der Kaiser Wilhelm-Brücke, von wo auch das Publikum eintreten darf.

„Schiller-Locken" und „Schiller-Mettwürste" kann man in Berlin jetzt in einigen Schaufenstern bei Konditoren und Schlächtermeistern ausgestellt sehen. Auch die Reklame der Abzahlungsgeschäfte steht im Zeichen der Schillerfeier. Ein großes Kreditthaus im Rosenthaler Viertel läßt auf den Straßen eine illustrierte Ausgabe von Schillers Gedichten mit der Biographie des Dichters verteilen. Unter den Text sind natürlich die Anzeigen der Firma vertreut. Zu begrüßen ist, daß auch die Ansichtskarten-Industrie die Schillerfeier benutzt, um unsres großen Dichters Werke dem Volke noch näher zu bringen.

Auszeichnung deutscher Matrosen. Die nordamerikanische Regierung verlieh drei Mann der Besatzung des deutschen Flußkanonenbootes „Vorwärts", die in Schanghai zwei Matrosen des amerikanischen Kriegsschiffes „Monadnock" vom Tode des Ertrinkens gerettet hatten, goldene Medaillen.

Die Stürme der letzten Tage haben auf der Ostsee viele Schiffsunfälle herbeigeführt. Im Belt sank die Fischerequase „Willy". Die Besatzung wurde mit knapper Not gerettet. Bei Bassæren strandete der Dampfer „Bechta". Zwei Matrosen ertranken. Unweit Veile zerschellte der Schoner „Garibaldi". Die Mannschaft erreichte im Boote die Küste.

Nach Berühung eines Diebstahls von 200 Mk. war der Sohn des Polizeiwachtmeisters Berghaus in Köln, Kanonier im Feld-Artillerie-Regiment 23, aus Koblenz geflüchtet. Bei seinen Eltern in Köln wurde er gefunden. Sein Vater wollte ihn zur Batterie zurückbringen; auf der Fahrt erschoß er sich in dem Eisenbahnabteil.

Die Beerdigung einer Frau mit militärischen Ehren fand am Dienstag in Hirschberg (Schlesien) statt. Die Verstorbene, eine Frau Auguste Gräber, war in den drei letzten deutschen Kriegen als Krankenschwester in den Feldlazaretten tätig gewesen und befand sich im Besitze des Luisenordens, des Militär-Verdienstkreuzes und der Kriegsmedaillen von 1864, 66 und 70/71. Dem Sarge voraus schritten drei Obersitzer des 5. Jäger-Bataillons mit dem Ordenskissen, auf dem die genannten Ehrenzeichen ruhten. Das Jägerbataillon hatte ferner seine Musikkapelle gestellt, die in Uniform den Trauerzug eröffnete.

Für etwa 24 000 Mk. Diamanten sind in einem Bohrloch bei Paruschowitz zurückgeblieben. Das Bohrloch ist mit einer am Ende des Gestänges befestigten „Diamantenkrone" niedergebracht worden, d. i. ein Stahlstück, dessen untere Fläche mit schwarzen Diamanten besetzt ist. Als eine Teufe von 800 Meter erreicht worden war und das Gestänge herausgezogen wurde, fehlten an der Bohrkrone eine Anzahl dieser kostbaren Steine, die beim Bohren aus ihrer Fassung herausgefallen waren.

Wegen Mordverdachts wurde in Peine ein älterer Zigeuner festgenommen, der von seiner eigenen Bande bezichtigt wird, seinen Schwiegersohn vor anderthalb Jahren gewaltsam beseitigt zu haben. Inwieweit diese Beschuldigung den Tatsachen entspricht, muß erst die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Auch ein Judenkuß. Aus Koblenz wird folgendes Geschichtchen gemeldet: Ein gewiegter Ganner ist der dortigen Polizei in die Hände gefallen. Eine in Koblenz wohnende Witwe benachrichtigte die Polizei, daß mit dem Abendzuge von Köln ein Heiratsschwindler eintreffe. Derjenige, der sie auf dem Bahnsteig küssen werde, sei es. Auf diese Weise wurde der Mann verhaftet, der in Köln, Dortmund, Düsseldorf, Bonn und Koblenz seine Bräute in der unverfrorensten Weise ausbeutete. Er „arbeitet" unter verschiedenen Namen. Bis jetzt sind 7 Frauenspersonen ermittelt, die er betrogen hat.

In der Spar- und Darlehnskasse, Gesellschaft mit unbeschränkter Haftung in Zellhausen ist ein Defizit von 11 000 Mk. entdeckt. Der Rendant Roth, der Gemeinderechner ist, hat das Weite gesucht.

Ein altheidnischer Friedhof ist auf der Feldmark von Gräbschen bei Breslau aufgedeckt worden. Bisher sind gegen 300 Grabstätten blotgelegt. In jeder Grabstätte befinden sich viele Urnen, Teller, Schüsseln, Töpfe und Schalen, ferner bronzene Nadeln, Broschen und andre Schmuckgegenstände.

Vom Blitz getroffen wurden während des letzten Gewitters drei Personen in Mörth an der Donau. Eine davon war einen Tag lang gelähmt, während die andern keinen weiteren Schaden erlitten.

Auf der Jagd erschossen wurde in dem Revier von Fleny der Gastwirt Reiß aus Metz. Während er mit einem Bekannten auf Wildschweine pürschte, fügte es ein unglückseliger Zufall, daß beide Jäger bei zweiseitiger Umgehung eines Terrainabschnitts ein Schwein zum Schuß bekamen. Wie die „Roth. Ztg." mitteilt, fehlte die Kugel des Jagdteilnehmers ihr Ziel und traf Reiß, der auf weitere hundert Meter in der Schußrichtung stand, so unglücklich in den Kopf, daß er sofort tot niedersank.

Die todbringende Ohrfeige. Der zweiundsechzigjährige Maurer Gutbrod in Bruchsal (Baden), der seit etwa 40 Jahren bei der dortigen Eisenbahn beschäftigt war, wollte sich nach seiner Arbeitsstätte begeben, als er unterwegs auf zwei Knaben stieß, die sich prügelten. In seiner Gutmütigkeit versuchte er nun, die Kämpfenden voneinander zu trennen. In diesem Augenblick kam in großer Erregung der Vater des einen Jungen herbeigeeilt, der dem Friedensstifter eine so heftige Ohrfeige versetzte, daß dieser rücklings zu Boden stürzte und mit dem Hinterkopfe auf die Steinfliesen aufschlug. Der Bedauernswerte wurde bewußtlos mittels Droschke nach seiner Behausung gebracht, wo er bald darauf verschied. G. war ein alter Veteran; er hatte an den Feldzügen 1866 und 1870/71 mit teilgenommen. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Sacharinschmuggel. Dienstag früh wurde in Lindau eine etwa 40jährige Frau aus Bischofsmais in dem Augenblick festgenommen, als sie mit einem Paket Sacharin von der Schweiz kommend, den Münchener Schnellzug besteigen wollte. Zweifellos gehört die Verhaftete einer weitverzweigten Bande von Sacharinschmugglern an, die sich in Süddeutschland stark bemerkbar machen.

Transport einer Kirche von Venedig nach Böhmen. Der Kurort Eichwald bei Teplitz in Böhmen kann seinen Gästen eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges vorführen. Er besitzt nämlich eine Kirche, die in Venedig gebaut und dann stückweise in Tausenden von Kisten nach Eichwald transportiert worden ist. Fürst Karlos Clary-Aldringen, der um Eichwald begütert ist, hat der dortigen Bevölkerung zu diesem originellen Gotteshause verholfen. Der Fürst, ein großer Verehrer venetianischer Baukunst, sah in Venedig die Kirche der Madonna dell'Oria und war von ihr so entzückt, daß er die Errichtung einer Kopie in Eichwald beschloß. Der Architekt Pietro Bigaglia in Venedig erhielt den Auftrag zur Ausführung des Werkes. Aus istrianischem Kalk und Veroneser Marmor wurden die Teile des Gebäudes hergestellt, numeriert, in Kisten verpackt und nach Eichwald geschickt, wo man eine Maschine montiert. Sie ist 55 Meter lang, der Turm 50 Meter hoch. Der Stil des venetianischen Originals ist getreu nachgeahmt, nur mit Rücksicht auf die Transportart waren einige unwesentliche Änderungen notwendig.

Ein Unglücksfall auf dem Schießstande. In Grins in Tirol wurde der Taglöhner Joseph Schimpfessel, der auf dem dortigen Schießstande als Zieler beschäftigt war, von einer Kugel getroffen und war sofort tot. Der Verunglückte hat die Kriege 1859 und 1866 mitgemacht, ohne die geringste Verwundung erlitten zu haben.

Über einen frechen Postraub wird aus Eger berichtet: In der Nähe von Bischofsteinitz überfielen fünf bis jetzt unbekannte Burschen den Postwagen und beraubten ihn. Der Postillon und sein Begleiter flohen.

Aus dem Gefängnisse ausgebrochen. Der wegen Urkundenfälschung und Betruges mit 320 000 Frank aus Zürich geflohene Kaufmann Eduard Rueeg, der am 18. März in Breslau in Liebichs Variété verhaftet wurde, ist in der Nacht aus dem Breslauer Polizeigefängnisse entflohen. Rueeg hatte in seiner Zelle den Ofen niedergerissen, eine Wand durchbrochen und war dann über mehrere Dächer geklettert.

Der Erbprinz Danilo von Montenegro wird sich demnächst im Lande seines Schwagers, des Königs von Italien, wegen Schulden, die unter eigenartigen Umständen gemacht wurden, vor Gericht zu verantworten haben. Im Jahre 1897 bestellte der Erbprinz von Florenz aus bei dem Mailänder Juwelier Introini Juwelen im Werte von 30 000 Lira, um sie an verschiedenen europäischen Höfen als Geschenke zu verteilen. Einige Monate später erhielt der Juwelier plötzlich die Juwelen zurück; der Erbprinz behauptete, daß er sie nur zur Ansicht habe kommen lassen. Die Juwelen befanden sich aber in einem so schlechten Zustande, daß sie gründlich gesäubert und neu gefaßt werden mußten, und alles schien darauf hinzuweisen, daß sie bereits längere Zeit benutzt worden waren. Statt der Juwelen ließ sich der Erbprinz von dem Juwelier jetzt einen kostbaren Ring mit drei Perlen geben und versprach dem Manne dafür — den montenegrinischen Hoflieferantentitel. Der Titel blieb aber aus, und den Ring hat der Juwelier auch nicht wiedergesehen. Die Sache schleppte sich jahrelang hin, da der Erbprinz nicht so leicht zu fassen war, wie die verdorbenen Juwelen.

Das Amt der Oberhofmeisterin des deutschen Kronprinzenpaares hat Frau Rose von Tiele-Winckler, geborene Gräfin v. d. Schulenburg zu Schorssow in Mecklenburg, angenommen. Frau von Tiele, die Stiefmutter des Grafen von Tiele-Winckler auf Moschen, des Jagdfreundes unsres Kaisers, die seit dem Jahre 1892 verwitwet ist und im Alter von 58 Jahren steht, war vor ihrer Vermählung Hofdame der Prinzessin Friedrich Karl von Preußen. In ihrem neuen Amt werden ihr als Hofdamen Fräulein von Helldorf und Gräfin zu Dohna-Schlobitten zur Seite stehen.

Zwei frauen.

5] Roman von E. Borchart.*)

(Fortsetzung.)

Im Herzen jedoch gab Elisabeth die Hoffnung auf eine Sinnesänderung des Vaters nicht auf, und der Trost und Zuspruch ihrer Lehrerin, der sie ihr Herz ausgeschüttet hatte, verfehlte ihre Wirkung nicht. Überhaupt besaß Leonore einen Einfluß auf Elisabeths Charakter und Gemüt, wie ihn sonst niemand auf ihre selbständige Natur und ihren stolzen Sinn auszuüben vermochte. Der Grund hierfür lag zu allererst in der warmen Zuneigung und Verehrung, die Elisabeth der Künstlerin entgegenbrachte; sie sah in ihr die Verkörperung alles Edlen und Schönen. Aber auch Leonores festem, energischen Charakter war dieser Einfluß zuzuschreiben. Elisabeth fühlte wohl, daß sie dem Herzen der Gefeierten nahe stand, näher, als sonst jemand aus ihrem jetzigen Umgangskreise.

Nicht allein Elisabeths Talent und Begabung, auch ihr jugendlicher Liebreiz, ihr einfaches Wesen hatten es der Künstlerin angetan, und sie zeigte es offen, daß Elisabeth ihr teuer war. „Mein Singvögelchen — meine Nachtigall" pflegte sie ihre Lieblingsschülerin zu nennen.

Das Verhältnis der beiden Frauen gestaltete sich immer inniger und wurde bald ein Freundschaftsbund, der der Achtung der Schülerin vor der Lehrerin keinerlei Einbuße tat, aber darum nicht minder herzlich und innig war. Der Verkehr außerhalb der Unterrichtsstunden war allerdings ein einseitiger. Leonore Stein besuchte grundsätzlich keine Gesellschaften und hatte auch die Einladung des Oberst von Rittberg ein- für allemal abgelehnt. Zuweilen suchte sie allerdings Elisabeth in ihrem Mädchenstübchen auf oder verweilte auch kurze Zeit in deren Familie. Am liebsten aber bestieg sie Elisabeth bei sich, wenn dieselbe zum Unterricht kam. Über ein Jahr war Elisabeth schon Leonore Steins Schülerin, und ihre Stimme hatte sich zu seltener Kraft und Fülle entfaltet. Da wurde dem Studium Elisabeths plötzlich ein Ende bereitet, und zwar durch Leonore selbst, da diese einen Gastspielvertrag nach Amerika abgeschlossen hatte, und nun war man bereits in den letzten Tagen vor der Abreise. Nicht eitle Ruhmessucht trieb Leonore fort, sondern eine unbestimmte Hoffnung, jenseits des Ozeans etwas zu finden, wonach sie hier seit Jahren vergeblich suchte.

Es war alles zur Reise vorbereitet, die beiden Dienstboten und die Hunde folgten ihrer Herrin in den fernen Exil. Leonore sah dieser Fahrt mit einer gewissen Siegesfreudigkeit entgegen, und wenn sie doch ein Bedauern empfand, so war es, weil sie sich auf so lange Zeit von Elisabeth v. Rittberg nennen mußte. Heute erwartete sie dieselbe zur letzten Gesangsstunde. Bis zu Elisabeths Ankunft beschäftigte sie sich damit, einige Fächer ihres Schreibtisches zu ordnen und überflüssige Papiere zu verbrennen.

Der Tisch stand im Musiksalon, und Leonore ließ sich nun daran nieder. Sie trug ein dunkelblaues Seidenkleid, das die Üppigkeit ihrer Figur in ein vorteilhaftes Licht setzte. Ihr goldblondes Haar bildete einen herrlichen Gegensatz zu den Farben des Kleides, sie sah sehr schön aus in diesem Gewande. Zu ihren Füßen hatte sich einer der mächtigen Bernhardiner gelegt und seinen zottigen Kopf in die Falten des Kleides vergraben.

Eine Weile hatte Leonore gekramt, geordnet und geschichtet. Plötzlich seufzte sie laut auf und erblaßte. Einem Paket Briefe war beim Auseinanderbinden eine Kabinettphotographie entfallen, und Leonores Augen hafteten wie gebannt auf diesem Bilde, als könnte sie mit ihren Blicken die Züge zum Leben erwecken.

Die Photographie stellte einen Mann in dem Kostüm des Lohengrin dar. Leidenschaftlich blitzende, schöne Augen blickten aus seinem Gesicht heraus, das mit seinen markanten Zügen, der edel gebogenen Nase und dem feinen Mund ungemein sympatisch berührte. Der Mann war noch jung, groß und kräftig gebaut, gebietend in der Haltung, eine Heldengestalt im wahren Sinne des Wortes.

In den Anblick dieses Bildes versunken, vergaß Leonore die Gegenwart.

Was war mit ihm geschehen seit jenem schrecklichen Tage, der ihn für immer aus dem Reiche der Kunst, aus seinem Paradiese vertrieb? Warum verbarg er sich vor ihr und der Welt? — —

O, wie sie jenen andern haßte, der ihn zum Lebendigbegrabensein verdammte! Wie viel barmherziger wäre es gewesen, er hätte ihn in seiner blinden Eifersucht getötet. — Aber durfte sie ihren Haß auf ihn werfen? Trug sie nicht die größere Schuld an dem Unglück? War sie nicht zu sehr aufgegangen in ihrer Kunst, und hatte sie darum nicht ihre heiligsten Pflichten verletzt? Welche Qualen der Reue durchlebte sie jetzt dafür. —

Erst das Schlagen der Uhr auf dem Kamin weckte Leonore aus ihrem Sinnen, und fast zu gleicher Zeit ertönte die Klingel an der Haustür. Der Hund hob lauschend und leise knurrend den Kopf, und Leonores Brust entrang sich ein banger Seufzer. Schnell schob sie die Papiere zusammen und legte sie in ein Fach ihres Schreibtisches, nur die Photographie vergaß sie in der Eile; sie blieb auf der Platte zurück.

Wenige Minuten später trat Elisabeth von Rittberg über die Schwelle und eilte mit freundlichem Gruß auf Eleonore zu.

„Guten Morgen, kleine Nachtigall!" erwiderte Leonore, und ihre Züge hellten sich bei dem Anblick ihres Lieblings auf.

Sie war aufgestanden und hatte Elisabeth an das Fenster gezogen.

„Sie sehen bleich aus, mein Kind — was fehlt Ihnen?" fragte sie nachdem sie einen prüfenden Blick auf das Gesicht des jungen Mädchens geworfen hatte.

„Ich fühle mich ganz wohl, nur —" sie stockte verlegen und senkte den Blick.

„Nun?" forschte Leonore.

„Ich habe gestern — getanzt."

„Schon wieder?" Leonores Gesicht nahm einen ernsten Ausdruck an. „Ich habe es Ihnen doch verboten!" setzte sie streng hinzu.

„Ich bitte um Verzeihung!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050426-17/fragment/page=0002

Dieser Tage erst, als er wieder in Mailand weilte, konnte ihm durch einen Gerichtsvollzieher eine gerichtliche Vorladung zugestellt werden. Der Juwelier verlangt eine Entschädigung von 3750 Lira.

Auf den Putilowwerken in Petersburg brachten am Mittwoch unbekannte Täter ein großes Hebewerk zum Einsturz. Fünf Arbeiter wurden getötet, 23 schwer verletzt.

Gerichtshalle.

Fulda. Wegen Verletzung des Briefgeheimnisses wurde der Bürgermeister und frühere Postagent Johann Gutermuth in Dalberda (Rhön) von der hiesigen Strafkammer zu drei Monat Gefängnis verurteilt. Gleichzeitig wurde ihm die Fähigkeit, ein öffentliches Amt zu bekleiden, auf die Dauer von drei Jahren aberkannt.

Moskau. In den nächsten Tagen soll hier ein sensationeller Prozeß gegen verschiedene Ärzte der hiesigen Militärhospitale verhandelt werden, die beschuldigt sind, militärpflichtige Personen vom Militärdienst befreit und dafür 500 bis 3000 Rubel empfangen zu haben. Ein reicher Kaufmann mußte sogar 20 000 Rubel zahlen. Anderseits sind Fälle vorgekommen, wo kranke Personen als militärtauglich befunden wurden. Der Geschäftsführer einer Wehrpflichtbehörde ist ebenfalls stark kompromittiert, da er Ärzten derartige „Kunden" zuführte, von denen er sich dann, nachdem sie freigekommen waren, große Summen zahlen ließ.

Berliner Humor vor Gericht.

Einer, der sein Geschäft versteht. Herr Kramer, der ein kleines Ladengeschäft betreibt, mußte als Angeklagter vor dem Schöffengericht erscheinen, weil er den Agenten Auerbach so energisch zur Tür hinausbefördert hatte, daß Auerbach mit dem Kopfe gegen einen Laternenpfahl rannte und eine große Beule davontrug. Der mit solcher Wucht an die Luft Gesetzte trat als Zeuge gegen Herrn Kramer auf. Vorsitzender: Angeklagter, was hatten Sie für einen Grund, mit dem Zeugen so rücksichtslos zu verfahren? — Angeklagter: Er hat mir um meine Familie in jemeine Weise bedrogen, indem er sich in mein Haus sechs Wochen lang vollsetreffen und ejesoffen hat und . . . — Vors.: Angeklagter, Sie stehen hier vor Gericht und dürfen sich nicht in so unzieemlicher Weise ausdrücken, sonst müßte ich Sie in Ordnungsstrafe nehmen. — Angeklagter: Det Benehmen von den Zeugen Auerbach war jejenüber war noch ville unzieemlicher. Und det dullste is, det ooch er uff de Anklagebank jekommen is, sondern ick, der ohnedies Jeschädigte bei die Jeschichte. Ick habe eene Dachze; sie is 35 Jahre alt und keen unansehnliches Meechen. Bei een Spazierjang nach Treptow hat sie den Zeugen Auerbach kennen jelernt. Er hat sich ihr als Kaufmann vorjestellt, is mit ihr uff de Oberspree Kahn jefahren und hat ihr nachher jebeten, ihr nach Hause bringen zu dürfen. Kurz und jut, et entwickelte sich zwischen beede sowat wie een Verhältnis. Auerbach kam fast jeden Dag zu uns, ließ sich von uns jut uffnehmen und entwickelte bei Dische eenen jesegneten Appetit und eenen noch jesegneteren Durscht. Wir freuten uns natürlich, det es unsern zukünftigen Schwiejersohn so ausjezeichnet schmeckt und kamen alsoiki nich uff den Jedanken, det wir eenen janz unjeheuchten Burschen in de Hände jefallen waren. An eenen scheenen Dage nimmt Auerbach meine Jattin beiseite und fragt ihr, ob te denn schon eene Austeuer for ihre Dochter besorjt hätte, er wäre zufällig im Nebenamte Agent for een Jeschäft, det derartige Ausstattungen liefert und wollte, wenn et jewünscht würde, jerne alles weitere besorjen. Meine Olle kommt freudestrahlend zu mir und wir denken natürlich, det Auerbach ernste Absichten uff unsre Dochter hat, weshalb wir ihm wirklich eene anjemessene Austeuer in Ufftrach jaben. Die Sachen wurden jeliefert und am andern Dache stellte Auerbach sich mit die quittierte Rechnung in. Als ick ihm mit fiebsaurer Miene den janzen Krempel bezahlt hatte, sachte ick zu ihm: „Na sagen Se mal, Herr Schwiejersohn, wann soll denn eejentlich nu die Hochzeit sind?" — Er bat als wenn er aus alle Wolken fiele: „Die Hochzeit? Wat denn for 'ne Hochzeit?" — „Na Sie liecner Schäter," sage ick, „Ihre Hochzeit mit meine Dochter!" — Er nahm hadruff eene äußerst würdevolle Haltung an und sagte: „Herr Kramer, ick will nich hoffen, det Se in eenen Irrtum befangen sind. Er würde mir sehr leid tun, wenn Sie sich Hoffnung uff mir als Schwiegersohn jemacht hätten." — **Wat** soll ick Sie sagen, im Verlaufe von unsre Auseenandersetzung rückte er damit raus, det er nich mit Heiratsabsichten jekommen, sondern det er ihn bloß um die Bestellung von die Ausstteuer zu tun war. Als ick zu diese Erkenntnis kam, packte ick Auerbachen beim Kantjaken und schmiß ihn zur Türe raus. — Der Zeuge Auerbach bestritt unter seinem Eide, daß er Fräulein Kramer aber deren Eltern jemals absichtlich den Glauben beigebracht habe, er wolle heiraten. Wenn die Familie in diesem Irrtum befangen war, so sei dies nicht seine Schuld. Dies mußten Herr und Fräulein Kramer als richtig zugeben. — Das Urteil lautete auf nur fünf Mark Geldstrafe.

Aus der Woche.

Berlin, den 20. April 1905.

Dem alten schönen Osterfeste, dem Feste des Glaubens und gleichzeitig der Auferstehung der Natur aus langem und schwerem Winterschlafe, geht immer das große . . . Reinemachen voran, das den Winterstaub aus den Winkeln entfernt, die Wohnungen freundlicher macht, das uns reine Gardinen bringt und dadurch den Frühling und die Auferstehung auch in unserm Heim symbolisiert. Leider kann man von dem politischen Gebiete nicht das gleiche sagen; da findet kein Reinmachen statt, den ganzen Unrat und Wust langer Zeiten schleppt die Politik in die Festzeit hinein und über die Festzeit hinweg. Der südwestafrikanische Aufstand mit seinen schon endlos hinziehenden Hinterhaltsgefechten, seinen Verlusten an Leben und Geld, seinen Entbehrungen für unsre wackeren Truppen macht vor dem heiligen Feste nicht Halt. Von Ostasien ist das gleiche zu sagen, wobei allerdings in Betracht gezogen werden muß, daß die heidnischen Japaner das christliche Osterfest überhaupt nicht kennen und daß der Kalender der sehr christlichen Russen um zwei Wochen der allgemeinen christlichen Zeitrechnung nachhinkt. Die Russen sind eben in allem zurück. Roschdjestwenskys Flotte droht noch immer den Japanern, kann aber augenscheinlich noch nicht zur Aktion kommen; zudem entbehrt sie ja in den gastfreundlichen französischen Gewässern nichts. Durch die fremde Flotte ist Umruhe über Japan gekommen, wo man trotz aller zur Schau getragenen Siegeszuversicht doch mit der Möglichkeit rechnen muß, daß die Sache auch einmal schief geht, daß die schnellen Schiffe, die Rußland in Hamburg erworben und dann entwiert hat, offene japanische Städte beschießen und die Verbindungslinien Japans mit seinen Truppen in der Mandschurei bedrohen, wenn nicht gar zeitweise unterbrechen. Allerdings ist die Weiterfahrt Roschdjestwenskys aus den teilweise schützenden französischen Gewässern nicht leicht. Denn von da ab hören alle Verbindungen mit dem Lande auf und die russische Flotte wird in ihren Bewegungen, durch den ungeheuren Trotz von Transportschiffen behindert, die ihr die Kohlen nachfahren müssen und von denen mehrere weggenommen die Japaner schon so unfreundlich waren. Es heißt, daß Roschdjestwensky auch noch die Ankunft des vierten russischen Geschwaders abwarten wollte, ehe er weiter vorgeht. Unheimlich müssen ihm die zahlreichen leichten chinesischen Dschunken sein, die seine Flotte umschwärmen und den Japanern wertvolle Kundschafterdienste verrichten, während Togos Aufenthalt in tiefes Dunkel gehüllt ist. Erstaunlich wenn von dem Aufenthalt Roschdjestwenskys nur Unsicheres und Widersprechendes, so hört man von Togo einfach gar nichts; er scheint wie vom Erdboden verschwunden. Aber es ist kein Zweifel, daß er zu der ihm passend erscheinenden Zeit und Stunde auf dem Platze sein und sich den Russen empfindlich bemerkbar machen wird. Die Tage kurz vor dem Feste haben noch allerlei Meldungen gebracht, die auf lebhafte Bewegungen der Japaner in der Mandschurei schließen lassen. Die Annahme, daß Oku erst abwarten würde, was Roschdjestwensky ausrichtet, ehe er mit seinen Truppen größere Operationen ausführt, hatte nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich. Vielmehr war anzunehmen, daß er nach Möglichkeit noch neue gewaltige, vielleicht vernichtende Schläge austeilen würde, ehe eine Roschdjestwensky in die Lage käme, ihn durch Unterbrechen seiner Verbindungslinien mit dem Vaterlande wenigstens teilweise zu lähmen. Auf dem ostasiatischen Schachbrett stehen also momentan die Figuren in einer Stellung zueinander, die den unparteiischen Zuschauer in die höchste Spannung versetzt. — In Frankreich geht die Beratung der Vorlage wegen Trennung des Staates von der Kirche ihren Gang und bereitet ganz neue Verhältnisse vor, wie sie nirgends sonst bestehen noch je bestanden haben. — In Italien ist der große Eisenbahnerstreik mißglückt, nicht ohne bei den Unterlegenen von neuem einen großen Rest von Bitterkeit zurückgelassen zu haben. — Die ungarische Krise besteht in voller Schärfe fort. Jedoch haben die Koffuthisten einen heillosen Schreck durch das Gericht bekommen, Kaiser Franz Joseph wolle abdanken. Geschähe dies, so wäre Ungarn vor eine neue Krise gestellt, denn der Thronfolger hat die ungarische Verfassung nicht beschworen und könnte an ihre Stelle ohne Gewissensbedenken die Gewalt setzen. — Rußlands Lage hat sich noch nicht im mindesten gebessert. Dem Zaren fehlt offenbar der Mut, die auch von ihm als notwendig erkannten Reformen energisch durchzuführen und so brandet denn fortgesetzt der Volkswillen um seinen Palast. — In unser liebes deutsches Reich hat uns diesmal der Osterhase ein paar böse Kuckuckseier gelegt. Da ist das Schicksal der Berggetznovelle, an deren Schicksal Millionen arbeitsamer Leute ein lebhaftes Interesse haben und die ihnen nach ihrer Ansicht höchstens ein Mindestmaß ihrer dringlichen Forderungen bewilligt, während die den Bergwerksbesitzern viel zu weit geht. Andenteils ist eine neue furchtbare, und in ihrem Wesen noch nicht genügend erkannte Krankheit, die Genickstarre, erstanden, die ihren epidemischen Charakter in Oberschlesien immer noch bewahrt, dann aber auch wie die verheerenden Funken eines Flugfeuers bald hier bald dort ihr Todesopfer fordert; vor ihr sind gleicherweise arm und reich, alt und jung nicht sicher. Ihr tödlicher Pfeil trifft schnell und sicher. Möchte es der unermüdlichen Wissenschaft recht bald gelingen, die Krankheit wirksam zu bekämpfen. Daß es der Wissenschaft auch gelinge, soziale Krankheiten, wie die vorhin skizzierte zu heilen, wagt man schon nicht mehr zu hoffen. Da geht die Entwicklung ihren eisernen Gang. A. P.

Moderne Sensationsgier.

Im Pariser „Casino" ist soeben Mlle. Marcelle Randal mitten in einem „Todeswirbel", einer Art Schleifenfahrt mit einem Automobil, von einem Schlaganfall betroffen worden und kurz darauf verschieden. Dieser Vorfall gibt dem „Gaulois" Anlaß zu Betrachtungen über die moderne Sensationsgier. Er vergleicht unsre Zirkusschauspiele mit den Zirkusspielen der alten Römer und den spanischen Stierkämpfen, die wir so gern als Barbarei verschreien. Wenn man zu einem Duell Tribünen errichten und Plätze für 25 und 5 Frank verkaufte, so würde die Menge sich dazu drängen; man sieht ja bereits, wie sich Leute mit photographischen Apparaten dazu einfinden. Aber wir haben ja genug Schauspiele, bei denen der Zuschauer seinen Sensationshunger befriedigen kann. Früher drängte man sich scharenweise herzu, um Leotard, den „fliegenden Mann", zu sehen, der hoch oben im Zirkus mit schwindelndem Schwung von einem Trapez zum andern mit der Leichtigkeit eines Balles flog. Seithem führen viele Akrobaten dieses Kunststück aus; einige machen den Sprung in der Luft, andre lassen sich von einer Höhe von vier Stock in das Netz fallen. Blondin wurde weltberühmt, weil er auf gespanntem Seil die Niagarafälle überschritt. Unzählige haben dies Schauspiel genossen, das die Gemüter lange in Aufregung hielt. Man sah ihn zögern, schwanken und wieder weiterschreiten. Es wurde gewettet: „Fällt er. — Fällt er nicht." Er ist nie gefallen und hat sogar in einer Schubkarre einen Mann hinübergebracht. Andre Leute wollten ihn noch übertrumpfen. Ein gewisser Smith wollte in einer Tonne die Niagarafälle hinunterfahren. Tausende eilten herbei und sahen, wie er in die Tonne ging. Dann erschien das Faß im Strudel, oben, in der Mitte und unten, und dann nicht wieder. Man durchsuchte alle Strudelschaellen, ohne jemals wieder etwas zu finden. Gewonnen hatte, wer auf den Tod gewettet hatte. Ein andrer wollte die Strudel durchschwimmen, die der Niagara nach dem Fall bildet. Er warf sich tapfer ins Wasser, verschwand, tauchte weiterhin wieder auf, verschwand wieder und ward nie mehr gesehen. Eine Akrobatin, die in Paris auftrat, hing an den Beinen und trug an einem Lederriemen, den sie zwischen den Zähnen hielt, einen Mann. Gewöhnlich trug die Akrobatin in dieser Weise mit der Kraft ihres Gebisses ihren Ehemann. Einmal aber mußte sie niesen, und der Mann fiel zerschmettert zu Boden. Der „Fischmensch" blieb ziemlich lange unter Wasser und hielt eine brennende Zigarette im Munde. Einmal aber bekam er vor den Augen des Publikums einen Schlaganfall und ertrank in seinem Aquarium. Auch die Tierbändiger leben davon, daß die modernen Menschen so sehr Geschmack an starken Nervenerregungen finden. Wenn sie den Kopf in den Rachen eines Löwen halten, haben sie eine Empfindung, als ob Knochen zermalmt würden und das Gehirn herausspritzte. Wie viele haben dabei ihr Leben lassen müssen! Das Märtyrertum der Tierbändiger ist lang und man begreift den sagenhaften, phlegmatischen und gelangweilten Engländer, der gleichsam ein Symbol dieser Sensationsgier des Publikums war, der einem Bändiger tiberallhin folgte und allen Vorstellungen beiwohnte, in der Hoffnung, daß er eines Tages von den Tieren zerrissen würde! Und wie traurig sind die Spiele, die man für die am wenigsten gefährlichen hält! In dem alten Pariser Hippodrom machten zwei englische Clowns, zwei Brüder, die tollsten Possen und gefährlichsten Sprünge. Plötzlich stürzte der eine zu Boden und blieb lang ausgestreckt auf dem Boden liegen. Der andre stützte sich auf ihn, rief ihn, schüttelte ihn und stieß herzzerreißende Schreie aus. Alle Zuschauer lachten und klatschten Beifall, die Komödie war wirklich vortrefflich gespielt. Aber der arme Spaßmacher war gestorben. . . . Der Unterschied zwischen unsern modernen Vergnügungen und den Zirkusspielen im alten Rom ist nicht so groß. Freilich galt damals das Fest nur als vollendet, wenn es Tote gab. Heutzutage sollen die Leute nicht sterben; aber man setzt sie der Todesgefahr aus, und da die Konkurrenz auch auf diesem Gebiete sehr groß ist, muß jeder bemüht sein, die Gefahr auf das höchste zu steigern, damit das Wagnis am aufregendsten wirke. . . .

Buntes Allerlei.

Eine lustige Geschichte aus Schriftstellerkreisen erzählt der „Hann. Cour.". Ein Schriftsteller fühlte sich sehr nervös und leidend. Zeitweise konnte er sich sogar nicht von der Empfindung losreißen, daß er einer Geisteskrankheit verfallen werde. Eines Tages beschloß er in der festen Überzeugung, daß er wenige der Krankheit bald nicht mehr über seine Werke verfügen könne, zu einem ihm bekannten Direktor einer Irrenanstalt zu fahren und Vorkehrungen für seine Zukunft zu treffen. Als er dem Direktor vorgeführt wurde, offenbarte ihm der Schriftsteller seine Befürchtungen. Er fragte, ob man ihn hier aufnehmen werde und ob er sich die Räumlichkeiten ansehen dürfe, in denen er den Rest seines Lebens aller Voraussicht nach verbringen dürfte. Der Direktor der Irrenanstalt betrachtete kopfschüttelnd den Schriftsteller, plötzlich aber rief er: „Mensch, Sie sind ja verrückt, machen Sie, daß Sie rauskommen!"

* * *

Vertrauenerweckend. Fremder: „Können Sie mir einen Zahn ziehen?" — Dorfbader: „Das kann' ich schon . . . aber seh'n Sie, es ist schon gleich halb zwölf, da lohnt es sich nimmer, vormittags noch anzufangen." (Megg.)

Höchster Optimismus. Ältliche Jungfrau (die von einem Antler überfahren wird): „Ach, welch originelle Annäherung!" (Megg.)

Mißverständnis. Kommerzienrat (zum Brautwerber): „Jetzt gebe ich meiner Tochter 80000 Mark mit, später mehr." — Brautwerber: „Dann, Herr Kommerzienrat, dann warte ich lieber noch etwas." (Jugend. Gesellsch.)

Verlag v. Jacobsohn, Berlin.

„Elisabeth, wie oft habe ich Ihnen schon vorgestellt, wie schädlich das Tanzen für Ihre Stimme ist! Wollen Sie diesem zweifelhaften Vergnügen Ihre Zukunft opfern?"

„Ach, meine Zukunft! Sie erscheint mir dunkel und hoffnungsarm!" entgegnete Elisabeth mit schmerzlichem Ton.

„Elisabeth, Kind, ich kenne Sie ja kaum wieder! Setzen Sie sich einmal her zu mir und sagen Sie mir, was Sie seit gestern so niedergedrückt und entmutigt hat."

Leonore zog Elisabeth zu sich nieder und nahm ihre Hand: „Nun, was ist es? Sie vertrauen mir doch sonst."

„Mehr, als irgend jemand anderm und gerade, daß ich Sie verlieren muß —"

„O, schweigen wir davon, machen wir uns den Abschied nicht schwer, Kind!" fiel Leonore ein. „Aber ein andrer Kummer drückt Sie noch; rate ich recht, so zweifeln Sie an der Erfüllung Ihrer Wünsche?"

„Ja, ich zweifle!"

„Und geben den Kampf auf?"

„Nein, ich gebe ihn nicht auf, und wenn sich alle Welt widersetzen würde!"

„Bravo! Das sieht Ihnen schon ähnlicher als die vorherige Mutlosigkeit. Dem Blitzen Ihrer Augen merkt man es an, daß Sie den Kampf an nehmen wollen. Was ist denn ohne Kampf im Leben zu erreichen, Elisabeth? Müssen wir uns nicht alle und immer mühselig unser bißchen Glück erstreiten?"

Elisabeth warf einen schnellen Blick auf Leonore.

„So hatten auch Sie zu kämpfen?"

„Glauben Sie, mir fiel alles, was ich heute erreicht habe, in den Schoß? Ach, Elisabeth, ich habe mehr gelitten als viele andre, die heißesten Seelenkämpfe mußte ich durchführen, ehe ich überhaupt eine Möglichkeit sah, in das Reich der Kunst einzudringen. Und dann — — später — — mein guter, lieber Vater widersetzte sich anfangs auch meinen Plänen, wie der Ihrige, aber er war doch mein schwächster Gegner. Da waren liebe Tanten, die es meisterhaft verstanden, mir das Leben zur Hölle zu machen, die alle Hebel in Bewegung setzten, um meine Pläne zu durchkreuzen. Man spann Intrigen, man verleumdete mich, nannte meine Stimme unmelodisch und dergleichen mehr."

„Wie war das nur möglich?" fragte Elisabeth erstaunt.

„Möglich ist alles, liebes Kind, wenn man eben will, daß es so sein soll. Man wollte mich zurückschrecken, doch ich ließ mich nicht beirren, ich rang meinem Vater die Zustimmung endlich ab und ging meinen eigenen Weg. Damit zerschnitt ich für immer das Tischtuch zwischen meinen übrigen Verwandten und mir, und obgleich man jetzt nicht abgeneigt wäre, die berühmte Leonore Stein anzuerkennen, scheitert doch jede Annäherung an meinem Stolz. Ich kann nicht vergessen, was sie mir angetan haben — niemals!"

Leonore schwieg und sah gedankenvoll vor sich hin, und Elisabeth wagte nicht sie zu stören. Es war das erstemal, daß die Künstlerin zu ihr von ihrer Vergangenheit sprach, und Elisabeth fühlte sich davon tief ergriffen und hätte gern mehr erfahren, aber sie schwieg, denn sie fürchtete, für neugierig gehalten zu werden. Leonore schien jedoch heute das Bedürfnis zuzühlen, sich mitzuteilen, denn sie fuhr nach einer kleinen Pause unaufgefordert fort:

„Mein Vater starb leider bald, aber er hat noch die Freude gehabt, den Stern meines Ruhmes aufgehen zu sehen. Seit jener Zeit stehe ich allein auf der Welt, das heißt ohne nähere Verwandte, mit denen ich jede Beziehung abgebrochen habe. Ich klage darum nicht; ich errang mir vielfach Liebe und treue Freundschaft andrer Menschen, und wenn ich richtig denke, so schlägt auch hier ein treues Herz für mich, und dieses Herz habe auch ich lieb, Elisabeth, mein Vögelchen!"

Sie hatte das junge Mädchen bei diesen Worten an sich gezogen, und ihre Hand ergriffen. Da beugte sich Elisabeth, von einem plötzlichen Einfall getrieben, herab und küßte die feine, weiße Hand der Künstlerin.

„O, nicht so!" rief Leonore, indem sie ihr die Hand entzog, „laß uns mit einem andern Kuß unsern Freundschaftsbund besiegeln, Elisabeth! — Nenne mich Nora und du, wie ich dich schon so lange Elisabeth nenne."

„Nora!" rief Elisabeth erfreut und erwiderte den herzlichen Kuß Leonores.

Die beiden Frauen hielten sich umschlungen, und als sie sich wieder aufrichteten, da hatten sie beide Tränen in den Augen. Sie dachten wohl daran, daß sie heute zum letzten Male für lange Zeit zusammen waren und sich ihrer Liebe und Freundschaft freuen konnten.

Nora faßte sich zuerst und fing an, weiter zu erzählen.

„Ich studierte in Paris bei der Viardot, aber ich brauchte kaum ein Jahr dazu. War ich doch beinahe schon mit meiner Ausbildung fertig, ehe ich zu ihr kam, ja, ehe ich überhaupt daran gedacht hatte, den Gesang zu meinem Beruf zu machen. Ein großer Meister war es, der mich in seine göttliche Kunst eingeweiht hatte."

„Wer war es und wo lebt dieser Meister jetzt?" fragte Elisabeth.

„Ich weiß nicht, wo er jetzt lebt, und ob er überhaupt noch lebt, auch nach seinem Namen forsche nicht!" kam es wie ersticktes Schluchzen über Noras Lippen. „Er war einst ein Stern am Himmel der Kunst, leuchtender und größer als je einer — er hat nur zu schnell untergehen müssen."

Elisabeth sah betroffen in das Gesicht der Freundin, das von Schmerz zuckte, dann fraßte ihr Blick zufällig den Schreibtisch, auf dem noch immer die Photographie stand. Wie eine Erleuchtung kam es über sie. War jener schöne Mann der Meister, von dem Nora gesprochen hatte und der ihrem Herzen nahe zu stehen schien? —

Leonore war es ganz entfallen, daß sie das Bild auf ihrem Schreibtisch hatte offen liegen lassen, auch bemerkte sie Elisabeths Blicke dahin nicht, sie war in dumpfes Brüten versunken.

„Nora," sagte Elisabeth, in der Absicht, die Freundin von den trüben Gedanken abzulenken, „du stiegst dann schnell auf zu Ruhm und Ehre, nicht wahr?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050426-17/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 25. April. Das Osterfest ist ohne irgendwelche besonderen Ereignisse verlaufen. Es ist bei uns im Reiche wie im Auslande still und ruhig zugegangen, und auch auf dem Kriegsschauplatze hat es keine Ueberraschungen gegeben. Und trotzdem hätten wir uns das Osterfest anders gewünscht. Das Wetter hat uns im Stiche gelassen. Obwohl der Ostertermin diesmal so spät als nur möglich fiel und gerade nur durch eine Woche vom Anfange des Wonnemonats Mai getrennt war, ist uns das Osterwetter doch bedauerlich viel schuldig geblieben. Der erste Feiertag brachte in vielen Gegenden Deutschlands tüchtige Schneefälle und eine Temperatur, die eher an Weihnachten als an Ostern erinnerte. Und wo es nicht schneite, da wechselten Hagel- und Regenschauer oder wie hier Gewitter mit kurzen Sonnenblicken ab. Der zweite Festtag war vom Wetter etwas mehr begünstigt, doch hielt sich auch an ihm die Temperatur in ziemlich niedrigen Grenzen. Zu frischen und fröhlichen Osterspaziergängen hat sich daher wenig Gelegenheit geboten, die Frühjahrstoiletten mußten den Winterkleidern gegenüber den kürzeren ziehen. Die Lokale waren während der Feiertage lebhaft frequentiert, und wer über das Fest nicht genug bekommen, wird auch heute im Preuß. Hofe noch gedeckten Tisch vorfinden.

Arbeitsbücher und Dienstbücher. Wir machen darauf aufmerksam, daß diejenigen zu Ostern aus der Schule gekommenen jungen Leute, die ein Handwerk erlernen wollen, sich mit einem Arbeitsbuche, und diejenigen, die einen Dienst antreten, sich mit einem Dienstbuche versehen müssen. Ausgefertigt werden diese Bücher von der Polizeibehörde des Aufenthaltsortes auf Antrag oder Zustimmung des gesetzlichen Vertreters.

Kaligewerkschaft Roßleben. Nach dem Bericht für 1904 dieser Gewerkschaft, bekanntlich einer Tochtergesellschaft der Alkaliwerke Westeregeln, können nach den bisherigen Aufschließungen Salze von 20 Prozent reines Kali und höher gefördert werden. Es wird beabsichtigt, den Schacht in dem älteren Steinsalzlager noch weiter abzuteufen und bei 350 m die erste Abbausohle anzusetzen. Die beim Abteufen gewonnenen Kalisalze wurden durch das Kalisyndikat, mit dem bis zum 1. August ds. Js. ein provisorisches Abkommen geschlossen wurde, verkauft. Zur Erbauung einer Chlorkaliumfabrik wurde die Konzession erteilt. Zur Sicherung der Bergbaugerechtsame mußten vier weitere Bohrungen angesetzt werden, von denen drei bereits salzfündig geworden sind, während das Resultat der vierten noch aussteht. Auf alle Funde wurden Mutungen eingelegt. Bei 5,50 Millionen Mark Grundkapital steht die Bergbau-Konzession mit 3,19 Mill. Mark zu Buch und das Schachtbau-Konto mit 0,87 Mill. Mark. Die nächste Generalversammlung wird über die Aufnahme einer Hypothekar-Anleihe von 2½ Millionen Mark zu beschließen haben.

Laucha, 21. April. Seit mehreren Tagen wird der Arbeiter Müller von hier vermißt. Kleidungsstücke von ihm hat man am Ufer der Unstrut gefunden.

Weißenfels, 21. April. Der Schuhmacherstreik ist nach etwa zehnwöchentlicher Dauer nunmehr beendet. Die Arbeiter nehmen am Mittwoch die Arbeit bedingungslos wieder auf. Der für die Arbeiter ungünstige Ausgang ist auf beginnenden Geldmangel zurückzuführen.

Hauswirtschaftliches.

Dr. Thompson's Seifenpulver (Marke Schwan) ist ein seit langen Jahren in unzähligen Haushaltungen erprobtes, wirklich vorzügliches Waschmittel. Es besteht in der Hauptsache aus einer Kernseife bester Qualität und enthält, wie die Analysen bedeutender Chemiker festgestellt haben, keinerlei Bestandteile, die schädlich auf die Wäsche wirken könnten. Bei Verwendung von Dr. Thompson's Seifenpulver erhält man ohne Rasenbleiche blendend weiße Wäsche. Ueber die Anwendung belehrt die jedem Packete aufgedruckte Gebrauchsanweisung. In der aus Dr. Thompson's Seifenpulver hergestellten Lauge löst sich der Schmutz ohne viel mühsames Reiben von selbst. Man spart daher bei größter Schonung der Wäsche Arbeit, Zeit und Geld. Die Wäsche erhält durch Dr. Thompson's Seifenpulver einen angenehmen, frischen Geruch. Auch zum Reinigen der Hände nach grober, schmutziger Arbeit und zum Reinigen und Scheuern beim Hausputz gibt es kein besseres Mittel. Dr. Thompson's Seifenpulver kann daher jeder Hausfrau auf's beste empfohlen werden. Es ist zu haben in den meisten Drogen-, Kolonialwaren- und Seifengeschäften. Da minderwertige Nachahmungen angeboten werden, achte man genau auf den Namen „Dr. Thompson" und auf die Schutzmarke „Schwan."

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Sämtliche Gewerbetreibende, sowie alle landwirtschaftlichen Betriebe, werden darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem Jahre die **technische Maß- und Gewichtsrevision** durch den Aichmeister zu Naumburg ausgeführt werden wird, und zwar ist als Termin der **22. und 23. Mai 1905** festgesetzt worden.

Hierbei vorgefundene unrichtige Maße, Wagen und Gewichte müssen beschlagnahmt und deren Besitzer bestraft werden, worauf wir noch ausdrücklich hinweisen.

Wo daher die Richtigkeit der Maße pp. zweifelhaft erscheint ist es erforderlich, solche zuvor zur aichamtlichen Prüfung zu bringen.

Nebra, den 8. April 1905.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Impfgeschäft der Stadt Nebra** wird in folgenden Terminen stattfinden:

Erstimpfung: Mittwoch, den 3. Mai, Nachmittags 2 Uhr,
Wiederimpfung: Sonnabend, den 6. Mai, Nachmittags 2 Uhr.

Der Impfung sind diejenigen Kinder zu unterwerfen, welche

a) im Jahre 1904 geboren sind,
b) in früheren Jahren geboren sind, jedoch bis zum Jahre 1904 der Impfpflicht noch nicht vollständig genügt haben, erfolglos, oder wegen Krankheit nicht geimpft worden sind.

Die Impfungen finden in der Schule statt.

Die Eltern, Pflegeeltern, Vormünder der im laufenden Jahre impfpflichtigen Kinder bezw. Pflegebefohlenen werden hierdurch unter ausdrücklicher Verwarnung von dem in § 14 Absatz 2 Impfgesetzes angedrohten bis zu 50 Mark oder 3 Tagen Haft aufsteigenden Strafen aufgefordert, mit den Kindern in den anberaumten Terminen zu erscheinen. Aus einem Hause, in welchem Fälle von Masern, Scharlach, Diphterie, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartiger Entzündung, zur Impfzeit vorgekommen sind, oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Kinder zum öffentlichen Termin nicht gebracht werden, auch haben sich Erwachsene aus solchen Häusern vom Impftermine fernzuhalten.

Nebra, den 14. März 1905.

Der Magistrat.
Strauch.

Nachstehende

Bekanntmachung

Durch die im Frühjahr einwandernden **polnischen und schlesischen Arbeiter und Arbeiterinnen** sind ansteckende Krankheiten, wie die **granulöse Augenentzündung** und vor allem auch **die Krätze** eingeschleppt und nicht blos auf die noch gesunden Arbeiter, sondern auch auf die Ortsbewohner, mitunter auf ganze Familien übertragen worden.

Es wird daher wiederholt auf die Gefährlichkeit und große Ansteckungsfähigkeit dieser Krankheiten hingewiesen und lege ich den Arbeitgebern dringend ans Herz, **ihrer moralischen** wie auch **polizeilichen Verpflichtung** gemäß, nichts in dieser Beziehung zu versäumen. Es kann denselben nur geraten werden, polnische und schlesische Arbeiter und Arbeiterinnen gleich bei ihrem Antritt einer ärztlichen Untersuchung unterwerfen zu lassen. Jedenfalls aber muß während der ganzen Dauer der Beschäftigung eine sorgsamme Beobachtung der Leute in Bezug auf diese ansteckenden Krankheiten stattfinden und bei eintretenden Erkrankungen oder auch nur bei entstehender Vermutung unverzüglich der Arzt zu Rate gezogen und die Isolierung der Kranken bewirkt werden.

Querfurt, den 24. März 1905.

Der Königliche Landrat.
von Heldorff.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 31. März 1905.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.

Von den städtischen Behörden ist beschlossen worden, an **Kommunalsteuern** für das Rechnungsjahr 1905

150% Zuschlag zur Staatseinkommensteuer,
200% der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer

zu erheben.

Dieser Beschluß ist von der Aufsichtsbehörde genehmigt.

Nebra, den 22. April 1905.

Der Magistrat.
Strauch.

Königl. Preuß. Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 5. Klasse 212. Lotterie kann von heute ab bewirkt werden.
Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Königl. Preuß. Lotterie.
Lose zur 5. Klasse 212. Lotterie in ½, ¼ und ¼ Abschnitten, sind noch zu haben.
Waldemar Kabisch.

Saatkartoffeln
hat noch abzugeben **Otto Scheffel.**

Feinste Oder-Jangen
empfiehlt ***Waldemar Kabisch.***

Die Schulaufnahme

der jetzt schulpflichtig werdenden Kinder findet

am Montag, den 1. Mai, Vormittags 9 Uhr, in der Schule

statt.

Schulpflichtig werden alle diejenigen Kinder, welche in der Zeit vom 1. Oktober 1898 bis 30. September 1899 geboren sind.

Bei der Aufnahme ist der **Impfschein** und von den nicht in Nebra Geborenen auch der **Taufschein** vorzulegen.

Schwieger, Ortsschulinspektor.

Inventar-Auktion
in Ebersroda bei Freyburg a. U.

Mittwoch, den 26. April 1905, von Vormittags 11 Uhr ab,

soll im **Gute Nr. 6** in **Ebersroda,** wegen Aufgabe der Wirtschaft das gesamte **lebende und tote Inventar,** insbesondere:

2 Pferde, (davon 1 Stute mit Fohlen)
7 Kühe, (darunter 1 hochtragend)
1 tragende Kalbe,
5 Stück Jungvieh,
12 Stück Schweine,
2 Wirtschaftswagen,
1 Breschwagen,
1 Mähmaschine,
1 Drillmaschine,
1 Häckselmaschine,
1 Reinigungs-, 1 Schnippelmaschine,
1 Gliederwalze,
1 Jauchenfaß,

Ackerpflüge, Eggen und verschiedene andere zur Wirtschaft gehörende Gegenstände, ferner: **Stroh-, Schnitzel- und Kartoffelvorräte**

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Wer sein Grundstück
Geschäfts- oder Privathaus, Villa, Hotel, Restaurant, Ritterg., Landwirtsch., Mühle, Ziegelei, Baupl., 2c. bald.
vorteilhaft verkaufen will,
wer **Hypoth.** od. **Teilh. sucht,** sende Adr. sof. a. d. **„Grundstücksmarkt" für das Deutsche Reich, Berlin NO,** Heinersdorfer Str. 19. Generalvertr. in nächsten Tagen anwesend, Besuch kostenl. K. Agent, k. Provisionszahlung, strengste Diskretion.

Eine frischmilch. Ziege,
12 Hühner, 1 Hahn, 3 Gänse,
mehrere Wirtschaftsgegenstände und
1 Bockwagen verkauft wegzugshalber
Hermann Glocke.

Feinste dünnschalige
Apfelsinen
treffen wieder ein **Waldemar Kabisch.**

à 35 Pfg. bei **W. Gutsmuths,** Drog.

Bahnhofswirtschaft
Nebra a. U.
Mit dem 18. April 1905 unter
No 32.
an das Fernsprechnetz, Amt **Nebra** angeschlossen.
Hochachtungsvoll
M. Kielblock's Wwe.

Feinste frische
Bücklinge
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Magnum bonum
Saat- und Speisekartoffeln,
sowie einen **neuen Handwagen** verkauft preiswert **Robert Kretzschmar,** Nebra.

Die in der Reinsdorfer Straße belegene von Herrn Schneidermeister Grob innegehabte **Wohnung** ist anderweitig zu vermieten, auch kann noch eine Stube dazu gegeben werden.
F. Bosse.

Männer-Gesangverein.
Sonntag, den 30. April cr.,
Konzert und Ball
im **Schützenhause.**
— Anfang 8 Uhr. —
Die Mitglieder des Vereins, sowie Freunde und Gönner desselben werden hierdurch ergebenst eingeladen. **Der Vorstand.**

In Nebra am Turnplatz. **Zirkus Rappo.** **In Nebra am Turnplatz.**
Freitag, den 28. April, abends 8 Uhr,
große Gala-Eröffnungs-Vorstellung
20 Personen. **10 Pferde.**
mit einem hier noch nie gesehenem Programm. — Alles Nähere die Anschlagzettel. —
Sonnabend große Clown- und Komiker-Vorstellung.
Sonntag 2 Vorstellungen, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.
Zu zahlreichem Besuch ladet ganz ergebenst ein Hochachtungsvoll **die Direktion.**

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050426-17/fragment/page=0004

14tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 9.

Bauernregeln.

Der Mai kühl, der Brachmonat naß,
Die füllen Scheunen und Faß.

Kühler, nicht naßkalter Mai,
Gibt guten Wein und viel Heu.

Mairegen auf die Saaten,
Dann regnet es Dukaten.

Kühle und Abendtau im Mai,
Bringen Wein und vieles Heu.

Maientau macht grüne Au,
Maienfröste, unnütze Gäste.

Viel Gewitter im Mai,
Singt der Bauer Juchhei.

Pankratius und Servatius
Die bringen Kälte und Verdruß.

Wenn die Wachteln fleißig schlag.n,
Läuten sie von Regentagen.

Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat Mai.

Der Landwirt hat in diesem Monat die Bestellung fortzusetzen bezw. zu beenden und den entwickelteren Pflanzen die erste Pflege zu geben. Es werden noch höchstens Hanf, Hirse, Mais, Kleearten gesäet und die letzten Kartoffeln gelegt. Zu üppige Wintersaaten sind zu schröpfen, Sommersaaten zu walzen, Hackfrüchte zum ersten Male zu behacken bezw. zu überegen. Brachfelder sind zu düngen und zu beackern, in Linsen, Flachs und dergleichen ist zu jäten; Runkeln sind zu verdünnen und für die im Juni zu verpflanzenden Hackfrüchte sind die letzten Vorbereitungen zu treffen. Der Grünfutterschnitt beginnt und wird der Landwirt wohltun, schon jetzt daran zu denken und alles dafür herzurichten. Die Böden und sonstige Räume, welche zur Aufbewahrung des Futters dienen, sind in Ordnung zu bringen, also die allenfalsigen alten Heuvorräte aufzubinden und an irgend einem Platze der zur Verfügung stehenden sonstigen Räume aufzuschichten.

Die Wiesen können zwar noch bewässert werden, jedoch ist darauf zu sehen, daß nur mit klarem Wasser bewässert wird und nur dann, wenn sich infolge von Trockenheit ein Bedürfnis hierfür herausstellt. Am besten aber läßt man sie trocken liegen und sich selbst überlassen, da nun schon das Gras stark ins Wachsen kommt.

Bei der Tierzucht ist besondere Sorgfalt dem übergang von der Winter- zur Grünfütterung zuzuwenden. Ein allmählicher übergang wird keineswegs von schlimmen Folgen begleitet sein. Feuchte, sumpfige Wiesen weise man den Tieren nicht als Weide an. Auf solchen finden sich vielfach Brutstätten von Leberegeln, die vom Vieh meist mit dem Futter aufgenommen werden und die in Siechtum ausartende Leberegelkrankheit verursachen. Das Kastrieren der Hengste kann in diesem Monat vorgenommen werden, Säue sind zuzulassen.

Für den Geflügelzüchter gilt so ziemlich das nämliche, was für April gesagt wurde, nur in noch erhöhtem Maße, denn die Brutlust der Hühner hat jetzt ihre Höhe erreicht. Weil jetzt die Hühner täglich legen, müssen die Eier täglich mehrmals gesammelt werden, damit sie nicht angebrütet und zum Aufbewahren untauglich werden. Um die Henne bei Lege- und Brütelust zu erhalten, sind die Nester sorgfältig von Ungeziefer zu befreien; zerstoßener Schwefel und Insektenpulver, insbesondere aber peinliche Reinlichkeit, sind die besten Schutzmittel gegen das Eindringen und überhandnehmen der gefürchteten Gäste. Alle eingesperrten Hühner müssen mit frischem Grün (Gras, Salat 2c.) gefüttert werden; Tiere, die freien Auslauf haben, suchen sich solches selbst. Alle Hühner lasse man früh hinaus, Kücken jedoch erst, wenn der Tau in den Boden eingedrungen ist. Alte Gänse werden ins Freie geführt. Die Truthühner fangen jetzt an, zu brüten, ebenso beginnen Fasanen und Perlhühner, falls dieses nicht schon im vorigen Monat geschehen ist.

Auf dem Bienenstande beginnt in diesem Monat spätestens die Honigtracht. Wer in seiner Nähe nicht blühende Felder hat, der wandere mit seinen allenfallsigen Kunst- und Naturschwärmen in die Frühjahrsweide. Man ordne die Waben und hänge leere ein. Auf Warmhaltung des Brutlagers ist jetzt ganz besonders noch zu achten. Bei ungünstiger Witterung vergesse man das Füttern schwacher Stöcke nicht, da die Völker bei erhöhtem Brutansatz bedeutend mehr Nahrung bedürfen. Die Durchgänge zum Honigraum sind zu öffnen. In warmen Lagen setze man Körbe, Kästchen mit Nähmchen auf. Räuber sind abzuhalten. Für leere Wohnungen und Hilfsmittel zum Fassen der Schwärme ist Vorsorge zu tragen.

Der Fischzüchter beendige die Besetzung seiner Teiche und beginne Mitte des Monats mit der Fütterung. In diesem Monat geht auch die rechte Angelzeit an; die Fische beißen am besten, und da sie nicht alle abgelaicht haben, so sind sie am fettesten und schmackhaftesten. Man angelt mit Regenwürmern auf alle Arten Fische, mit Maikäfern auf Dicktöpfe, mit gekochten Erbsen auf Kressen, mit kleinen lebendigen und gekochten Krebsen und Fischchen auf Raubfische.

Der Obstbau kann, soll er sich rentabel gestalten, in diesem Monat der Nachhilfe der menschlichen Hand nicht entbehren. Da müssen zunächst die schon früher aufgegrabenen Baumscheiben, bei älteren Bäumen, 80—100 Centimeter vom Stamm, mit kurzem Mist belegt werden; es darf dies auch bei jungen Bäumen, selbst frisch gepflanzten geschehen. Der Mist wird durch den Regen ausgelaucht und düngt, während er andererseits aber auch die Feuchtigkeit zurückhält, was besonders für neu gepflanzte Bäume von Wichtigkeit ist; überhaupt spare man bei trockenem Wetter das Wasser nicht. Mit Veredeln von Äpfeln und Birnen kann noch fortgefahren werden. Frühere Veredelungen sehe man nach und lockere nach Bedürfnis den Verband. Zur Kräftigung der einzelnen Bäume entferne man wilde und junge überflüssige Triebe, sowie Wurzelausschläge, pinziere rechtzeitig überflüssige Triebe an schwächlichen Formen oder Stämmchen, um mehr Blätter zur Ernährung zu behalten und entferne die Blüten an jungen, noch wenig entwickelten Formenbäumchen. Ebenso sind Pfirsiche und Aprikosen auszubrechen. Auch am Beerenobst entferne man alle überflüssigen Austriebe, lasse jedoch an Himbeeren die zwei kräftigsten Wurzelschößlinge als Tragholz fürs nächste Jahr stehen.

Gemüsegarten. Auch dem Gemüsebau seine Aufmerksamkeit nicht versagen, denn frühe, zarte Gemüse sind immerhin ein Leckerbissen, der am besten schmeckt, wenn man die Gemüse selbst gezogen hat. Allerdings ist die Arbeit, die hier des Gartenbesitzers für diesen Monat harrt, keine geringe. Da ist zunächst die richtige Zeit des Erbsen- und Bohnenlegens gekommen. Man lege von 14 zu 14 Tagen um bis Juli immer dieses Gemüse zu haben; früher aufgegangene sind zu häufeln und zu stückeln. Beim Setzen und Pikieren der Gemüsesetzlinge lasse man es nicht an der nötigen Sorgfalt fehlen. Hauptbedingung ist, daß die Wurzel senkrecht, nicht gebogen in die Erde kommt. Fleißiges Ausdünnen, Lockern, Reinhalten und Gießen — solange Frost zu befürchten ist morgens und abends — der Saatbeete und gepflanzten Gemüse darf nicht versäumt werden; ebenso ist den Pflanzen von Zeit zu Zeit ein Dungguß zu reichen. Gurken und Kartoffeln verlangen ein Anhäufeln. Für Herbst- und Winterbedarf mache man Aussaaten von Endivien, Salate, Mangold, Spinat, Radies, Rettich, Oberkohlrabi, rote Rübe. Karotten, Speiserüben, Gurken, Kürbisse usw. Gegen Ende des Monats pflanzt man auch Zwergbohnen, Gurken, Melonen aus Töpfen auf entsprechend vorbereitete Beete; ebenso Tomaten an den wärmsten Stellen des Gartens, womöglich als Spalier an eine Mauer. Erbsen sind zu entspitzen; dadurch gezwungen, Seitentriebe zu machen, vergrößert sich ihre Tragfähigkeit. Die Erdbeeren müssen nun fleißig begossen und gedüngt werden; die ersten Ausläufer werden entfernt. Beim Graben der Beete lasse man sich die kleine Mühe nicht ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050426-17/fragment/page=0005

drießen, Engerlinge auszusuchen; Schnecken suche man frühmorgens von den Pflanzen ab, Nachtschnecken findet man unter ausgelegten Brettstückchen; auch streue man Weizenkleie, nach deren Genuß die Schnecken zu Grunde gehen. — Die Treibkästen sind in diesem Monat sehr reichlich zu lüften und je nach Bedarf morgens oder abends zu begießen. Gegen Ende des Monats, bei warmer Witterung, tut man gut, mittags die Fenster gänzlich abzulegen. Gurken und Melonen dagegen behalten noch die Fenster, werden nur hoch gelüftet und gegen mittag leicht schattiert. Unter die Melonenfrüchte lege man zeitig Schieferstückchen oder Glas.

Blumengarten. Das Pikieren und Aussetzen des Sommerflors wird im Blumengarten das Hauptgeschäft sein. Von Astern, Levkojen, Balsaminen und anderen Blumen sollte man hierbei immer noch einige Reservepflanzen parat halten, um solche, die in den Gruppen zu Grunde gehen, durch Reservepflanzen zu ersetzen. Wer einen größeren Garten hat, setze alle Astern farbenweise auf Reservebeete und pflanze sie erst im August an Ort und Stelle. Bis dahin stehen sie jedoch blütenlos da. Mit dem Auspflanzen der Blattpflanzen, der angetriebenen Georginen- und Cannaknollen, ferner der Begonien, Fuchsien, Geranien, Heliotrop, Lantanen, Pelargonien, Verbenen usw. zögere man nicht mehr länger, denn gegen Ende des Monats müssen wir schon wieder an die Bepflanzung der Teppichbeete denken.

Pferdezucht.

Bei der Auswahl der Pferde für Zuchtzwecke gelten folgende Regeln: 1. Klarheit über Zweck und Schlag der Zucht. 2. Äußerste Peinlichkeit betreffs Gesundheit und Frische. 3. Gute Form, kein Pferd ist jedoch fehlerlos, also kleine erkannte Fehler mitnehmen, wenn nur die guten Gesamteigenschaften und bei Kauf der Preis es zulassen. 4. Gute Abstammung auch betreffs Leistung der Voreltern in ihrem Beruf.

Gegen Geschirr- und Satteldruck wendet ein Leser unseres Blattes als bewährtes Hausmittel altes, zu Asche verbranntes und pulverisiertes Brot an. Er streut das Pulver auf die Wunde und verbindet sie. Nach drei Tagen ist das Übel behoben.

Rindviehzucht.

Gute Kraftfütterung der Kälber, wie z. B. Bohnenmehl, Haferschrot, Gerstenschrot, auch Abkochungen von diesen Stoffen, täglich ½ bis 1 Kilogramm und später 2 Kilogramm, verhüten die Ruhrkrankheit. Außerdem soll nach dem Füttern etwas Salz und phosphorsaurer Kalk in den Futtertrog gestreut werden und die Tiere müssen sich möglichst viel im Freien bewegen.

Schweinezucht.

Zur Gesundheit der Ferkel trägt es bei, wenn sie bei gutem, nicht kaltem Wetter täglich ein paar Stunden im Freien herumlaufen können — es sei auf Höfen, Weide- oder Tummelplätzen. Hier fangen die jungen Tiere bald zu wühlen an und nehmen hierbei in Form von Erde, Kalksand usw. die Stoffe auf, welche sie zur Knochenbildung nötig haben.

Ziegenzucht.

Das Salzbedürfnis der Ziege ist nicht so groß, wie beim Rind; es genügt, von Zeit zu Zeit etwas Kochsalz über das Futter zu streuen.

Schafzucht.

Räude in den Schafherden. Bei den Schafen tritt die Räude fast immer als Herdenkrankheit auf. Zunächst entstehen kleine, flache, juckende Knötchen von blaßgelber Farbe, auf welchen sich meist kleine Bläschen bilden; sie bedecken sich bald mit Schuppen und Krusten, womit sich die gelockerte Wolle abhebt. Bei geschorenen Schafen bildet sich eine dicke, trockene Kruste auf der angeschwollenen Haut. Es entstehen durch Reiben und Kratzen wollenlose Stellen, häufig auch Entzündung. Durch Vernachlässigung tritt häufig Abzehrung und schließlich auch der Tod ein.

Geflügelzucht.

Das Hervortreten des Legedarms ist ein Übelstand, der sich bei den verschiedensten Arten des Geflügels zeigt. Die Erscheinung tritt beim Legen auf, indem der betreffende Vogel schwer Eier legt. Die Schließmuskeln erschlaffen bei dieser mühevollen Tätigkeit und die übrigen Genossen picken an dem als rote Stelle herausgetretenen Darm. Zuweilen hilft es, wenn dieser mit Öl bestrichen und behutsam wieder hineingedrückt wird. Der Patient ist während der Kur stets isoliert zu halten wegen der Nachstellungen, die er von den Genossen zu erleiden hat. In der Mauser hilft sich übrigens die Natur zuweilen selber, da der Vogel während dieser Zeit keine Eier legt und die Schließmuskeln darnach die verloren gegangene Kraft zurückgewinnen können.

Das Umgraben des Geflügelhofes ist sehr zu empfehlen; mit einem Spaten oder einer Grabgabel ist die Arbeit immerhin mühevoll. Ein sich sehr gut eignendes Werkzeug ist ein Handpflug. Mit diesem läßt sich die Arbeit, falls der Boden durch die Sonne nicht zu stark ausgetrocknet ist, rasch und ohne große Mühe ausführen. Aus diesem Grunde sollte das Umgraben jetzt geschehen und nicht bis zum Sommer aufgehoben werden.

Die beste Zeit, eine Henne zum Brüten zu setzen, ist am Abend, besonders wenn sie sich auf dem Legenest zum Brüten eingerichtet hat und ihr ein besonderes Brutnest hergerichtet wurde.

Als Kennzeichen guter Legehennen gelten lebhaft roter Kamm, ebenso glänzend rote Kinnlappen, kräftig abgesetzte, mattweiße Ohrscheiden, lebhafte Röte der die Augenlider umgebenden Haut, rundes, flaumfedriges, weites Hinterteil. Diese Merkmale sind am augenscheinlichsten zur Legezeit; außerhalb derselben (im Winter, während der Mauser) dagegen ist z. B. der Kamm welker und mattfarbig, das Gefieder unscheinbarer.

Bienenzucht.

Bienenleichen aus brauchbaren Waben zu entfernen, ohne dieselben zu beschädigen. Man stellt die Waben an einen neben dem Bienenstand gelegenen, vor Wetter geschützten Ort, z. B. in eine Gartenlaube oder auf Blumenbretter an Wohnhäusern usw. Gar bald werden sich die Meisen einstellen und ihre Reinigungsarbeit beginnen, ohne eine Zelle zu zerstören; ist eine Wabe rein, so ersetzt man dieselbe.

Kann man in den Stöcken schimmelig gewordene Waben wieder verwenden? Schimmlige Waben werden meist morsch. Das kann man daran erkennen, daß beim überstreichen mit der Hand die Zellenwände brechen und abfallen. Solche Waben kann man nicht mehr verwenden, man kann höchstens, wenn die Wabe auf eine künstliche Mittelwand gebaut war, die Zellen abrasieren und so die Mittelwand wieder verwenden. Bei weniger schimmligen Waben schneidet man die angeschimmelten Stücke heraus und verwendet solche Waben für Schwärme. Ein Reinigen der schimmeligen Stellen ist nicht möglich, man verdirbt dadurch mehr an der Wabe, als man gut macht.

Die Nähe von Haselnuß- und Erlensträuchern dient den Bienen in hohem Maße, weil besagte Sträucher sehr früh und in der Regel auch reichlich blühen, so daß die Bienen zu einer Zeit, wo sie Blütenstaub auf anderen Pflanzen noch nicht vorfinden, von ihnen dieses zur Fütterung der Brut notwendige Nahrungsmittel beziehen können.

Fischzucht.

Der Kleinwasserbesitzer treibe niemals Fischzucht, sondern nur Fischaufzucht. Er kaufe sich die teilweise oder halbfertigen Fische und füttere sie fertig. Auch vermeide er möglichst, die gebräuchlichen Kraftfutterstoffe zu kaufen, sondern trachte stets, die Naturproduktionskräfte unterstützend, die im Wasser enthaltene Nahrung zu vermehren. Dies wird jedem durch rationellen Anbau und Kultur lockerzelliger, sogenannter süßer Wasserpflanzen gelingen. Zu diesen gehören außer Schilf, Rohr, Bandgras, Kalmus, Schachtelhalm, fast alle in stehenden und fließenden Wässern lebenden Pflanzen. Diese reinigen die Wässer, füllen sie durch ihre Ausatmungsprodukte mit Sauerstoff und sind das Axiom des Lebens und Vermehrens der den Fischen zur Hauptnahrung dienenden Plancton- und Littoral-Fauna, das ist der kleinen und kleinsten Wassertierwelt der Gewässer. Nur durch den rationellen Anbau und durch die Kultur der lockerzelligen Wasserpflanzen, mäßig in den Teilchen, bis zur überwucherung reichlich in den Fischwasserzuleitungsgräben, kann der Fischereitreibende seine Wässer einfach, billig, nachhaltig, luft- und nahrungsreich bis zu jedem Grade erhöhend gestalten und sich für immer befriedigende Fischfleischernten sichern, seinen Fischen Gesundheit und Wohlleben sicherer gewähren.

Die Fleischmehlfütterung an Teichkarpfen. Alle die modernen Handels-Fischnährstoffe, sogen. Kraft-Fischfutter, sind, unter den günstigsten Modalitäten, mit Vorsicht, niemals allein, sondern anderen Futterstoffen beigemengt zu füttern. Die Fische fressen dieses Futter leidenschaftlich gern stets gierig, aber sie überfressen sich sehr leicht daran und die Folge dessen ist eine Art Magen- und Darmkatarrh und deren unausbleibliche übliche Konsequenzen in Form verschiedener Folgeübel. Für alle Fälle ist ein natürlich luft- und nahrungsreiches, je nach Fischgattung und -Alter richtig temperiertes, reines Wasser das einzige, sicherste Prophylacticum gegen das Auftreten aller be- und unbekannten Fischkrankheiten und widerlichen Zufälligkeiten.

Vermischtes.

Salzbedarf der Tiere. Der regelmäßige und öftere Salzgenuß der Tiere, besonders der Pflanzenfresser, ist für die Erhaltung ihres Wohlbefindens von unbedingter Notwendigkeit. Der Beweis dafür läßt sich damit liefern, daß Tiere, die in der Wildnis leben, instinktiv meilenweit nach Salzquellen, Salzauswitterungen, Salzlagern oder an das Meer laufen, um sich dieses Nahrungsmittel zu verschaffen. Es ist ferner an Pferden, Rindern, Schafen und Schweinen nachgewiesen worden, daß der Fleischansatz, wie überhaupt das Fortkommen beeinträchtigt wird, wenn man ihnen das Salz entzieht. Auch auf das Fell macht sich eine nachteilige Wirkung geltend, es wird rauh und trocken.

Die Entfernung von Warzen an Tieren geschieht einfach dadurch, daß man dieselben mit einem starken Faden, sogen. Sattlerseide, unterbindet; nach einigen Tagen fällt sie dann ab. Auf die entstandene Wunde schmiert man etwas Karbolsalbe. Kleinere Warzen schneidet man mit einem scharfen Messer ab und bestreicht dann die entstandene Wunde mit Höllenstein.

Weizenfelder, welche sehr von Krähen heimgesucht werden, sind von diesen dadurch frei zu halten, daß man eine tote Krähe in der Weise an einer hohen Stange aufhängt, daß sie vom Wind hin- und herbewegt werden kann.

Wenn zu dick stehende Saaten durch Eggen usw. verdünnt werden müssen, so nehme man diese Arbeit nur bei trockenem Wetter und trockenem Boden vor. Bei feuchtem Wetter oder auf nassem Boden werden durch Eggen leicht zu viele Pflanzen ausgerissen und das Feld durch die Zugtiere stark beschädigt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050426-17/fragment/page=0006

Wird es dir zuweilen bänglich,
Schwindet deines Herzens Mut,
Sind die Mittel unzulänglich,
Tobt in dir des Zornes Glut,

Für die Hausfrau.

Kommen Fragen, die verfänglich,
Quält dich etwas bis aufs Blut —
Denke: Alles ist vergänglich
Und die Zeit macht vieles gut.

Begegnung

Ich wandert' in der Frühlingszeit,
Fern auf den Bergen gingen
Mit Geigenspiel und Singen
Viel lust'ge Hochzeitsleut',
Das war ein Jauchzen und Klingen!
Es blühte rings in Tal und Höhn,
Ich konnt' vor Lust nicht weiter gehen.

Am Dorfe dann auf grüner Au'
Begannen sie den Reigen,
Und durch den Schall der Geigen
Lacht' laut die junge Frau,
Ihr Stimmlein klang so eigen,
Ich wußte nicht, wie mir geschehn —
Da wandt' sie sich in wildem Drehn.

Es war mein Lieb! 's ist lange her,
Sie blickt' so ohne Scheue,
Verloren ist die Treue,
Sie kannte mich nicht mehr —
Da jauchzt' und geigt's aufs neue,
Ich aber wandt' mich fort ins Feld,
Nun wandr' ich bis ans End' der Welt!

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

Mutter und Schwiegermutter.

Wenn sich die Menschenbrust darf Gottes Tempel nennen,
Das Allerheiligste ist dann das Mutterherz.

Oft ist es allerdings recht schwer, die wahre Zuneigung der Schwiegermutter zu gewinnen, und es gehört mitunter viel Geduld und Nachsicht dazu, sich im Herzen der Mutter des Gatten ein Plätzchen zu erobern, doch sind die Klagen, die im allgemeinen über Schwiegermütter laut werden, wohl nicht immer berechtigt!

Wenn das Verhältnis nicht so ist, wie es sein sollte, so liegt dies meistens an den Schwiegertöchtern, die nicht daran denken, daß ihr Glück für die Mutter ein Verlust ist, denn diese verliert das Herz ihres Sohnes, das bis dahin ihr Eigentum gewesen, sein Vertrauen, was sie bisher allein besessen hat, dies alles gehört jetzt seiner Gattin; die Mutter nimmt nun den zweiten Platz in seinem Herzen ein. Denn sobald sich ein Sohn verheiratet hat, gehört er nicht mehr seiner Mutter, und diese empfindet es mit tausend heimlichen Schmerzen, empfindet es um so tiefer, wenn sie eine Witwe ist.

Wie oft hat die Mutter den Sohn mit vielen Sorgen und Entbehrungen groß gezogen und nach all den harten Kämpfen glaubte sie, nun eine Stütze für ihr Alter zu haben, jetzt sieht sie sich plötzlich dieser Stütze beraubt, weil eine Fremde ihr das Herz genommen, das bisher ihr Eigentum war.

Ihr lieben jungen Frauen, wenn ihr dies bedächtet, ihr würdet eure Schwiegermutter so lieb haben, daß sie es dankbar erkennen müßte, wie sie, statt eines Kindes, nun zwei hat. Leider sind aber die meisten der jungen Frauen viel zu stolz und selbstbewußt, sie betrachten es als ihr gutes Recht, von der Mutter ihres Mannes mit Freude und Liebe aufgenommen zu werden, und fühlen sich beleidigt, wenn dies nicht in dem Maße geschieht, wie sie erwarten, und vergessen, daß sie selbst erst durch ihre Liebenswürdigkeit diese Liebe erwerben müssen. Ja, es gibt Fälle, wo die junge Frau einen so großen Einfluß auf ihren Mann auszuüben versteht, daß er selbst, um Ruhe zu haben, sich mit der Mutter ernstlich erzürnt, die ihm doch bis dahin eine so gute und treue Führerin durchs Leben gewesen ist.

Doch zum Glück denken und handeln nicht alle jungen Frauen und Schwiegersöhne so, es gibt auch viele junge Eheleute, welche mit der Schwiegermutter auf sehr gutem Fuße stehen, dieselbe ehren und lieben und durch ihr Betragen die herzlichste Zuneigung der Schwiegermutter ernten; dies ist für die Häuslichkeit der jungen Leute oft ein großer Segen. —

In vielen Wirtschaften ist die Schwiegermutter der gute Engel des Hauses. Wer kommt bei Krankheitsfällen zuerst, Hilfe zu spenden? Die Mutter, die Schwiegermutter; sie pflegt und sorgt für die Schwiegertochter, wie für ihr eigenes Kind. —

Wie es nur möglich ist, daß bei H's alles wie am Schnürchen geht, trotzdem doch Frau H. den ganzen Tag mit im Geschäft tätig ist? Ja! wissen Sie es denn nicht, ihre Schwiegermutter ist ja im Hause, die besorgt die ganze Wirtschaft, die junge Frau braucht sich nicht darum zu bekümmern oder sich der Kinder wegen zu ängstigen! Die Kinder vergöttern ihr liebes, gutes Großchen und auch das Mädchen läßt sich die Leitung der Großmama gern gefallen, weiß sie doch, daß bei aller Strenge und Ordnungssinn Mamachen nicht vergessen hat, daß sie auch einmal jung war. — Liebes Muttchen, sagt oft Frau H., es wird dir zu viel werden, du mußt dich mehr schonen. Doch Großmama will davon nichts hören, sie lacht ihr Schwiegertöchterchen aus und sagt, sie fühle gar keine Ermüdung. Wieso wird aber der Schwiegermutter ihre große Aufgabe so leicht? Weil sie von Liebe und Herzlichkeit umgeben ist, weil ihre erfahrenen Ratschläge Verständnis bei den jungen Eheleuten finden und sie von den Familienmitgliedern mit Achtung und Ehrfurcht behandelt wird. Sie ist auch die Vertraute ihrer Schwiegertochter. Wie in den Tagen ihrer eigenen Kindheit und im Besitz ihres eigenen Mütterchens, legt sie auch jetzt den Kopf an der Teuren Schulter und schüttet ihr Herz aus und ob es von Freude oder Schmerz erfüllt ist, immer findet sie Trost, Rat und Mitgefühl. —

Trotzdem sich viele Schwiegermütter nie ein Wort des Tadels über irgend etwas im Haushalte ihrer Schwiegertöchter erlauben, finden sie doch keine Anerkennung, und sie wartet vergebens auf ein freundliches, liebevolles Entgegenkommen ihrer Schwiegertochter; die junge Frau ist wohl höflich und zuvorkommend, aber das ist auch alles.

Viele junge Frauen sind eben zu selbstsüchtig und zu anspruchsvoll, und so lange sie sich nicht den Geist kindlicher, selbstvergessener Liebe aneignen, wird das Verhältnis stets ein unvollkommenes sein. Von beiden Seiten muß danach gestrebt werden, ein freundliches, schönes Verhältnis zu erreichen, auf beiden Seiten muß es die Liebe sein, die alles beseitigt, was störend dazwischen treten will — und vor allem muß das Vorurteil gegen Schwiegermütter gänzlich aus der Welt geschafft werden. Das Wort „Mutter" müßte für jeden Menschen viel zu heilig und erhaben sein, als es für schlechte Späße zu verwenden, wie dies leider nur zu oft der Fall ist.

Küche und Keller.

Salat von gekochtem Rindfleisch. Man schneidet das Fleisch in kleine Würfel und gibt einen in kleine Würfel geschnittenen sauren Apfel nebst einer in feine Scheiben geschnittenen Zwiebel dazu. Auch gekochter Sellerie in Scheiben geschnitten, ebenso einige in Essig eingemachte Tomaten kann man dazu geben. Dies alles wird mit etwas Salz und Essig nebst hinreichendem Öl gut durcheinander gerührt und in eine Schüssel getan, die man nach Belieben noch mit Pfeffergurken oder Essigpflaumen oder mit sauer eingekochten Kirschen garnieren kann.

Gebackene Hammelbrust. Eine ausgebeinte Hammelbrust wird in Fleischbrühe oder Wasser zwei Stunden weich gekocht und hierauf in viereckige Stückchen geschnitten, diese mit feinem Salz und Pfeffer bestreut, zuerst mit Mehl, dann in zerschlagenen Eiern und Bröseln umgewendet, in heißem Schmalz schön goldgelb gebacken und mit Petersilie garniert zum Gemüse serviert.

Spritzglasur. Man schlägt sich in einem Topf ein Eiweiß, gibt unter fortwährendem Rühren so viel Puderzucker an, als das Eiweiß annimmt, schlägt es mit einem Messer ½—¾ Stunde; diese Masse färbt man leicht mit Rotstift oder Rotsaft.

Hauswirtschaft.

Gestickte Kissenbezüge und ähnliche Sachen, die unansehnlich geworden sind, trennt man vom Futter los und wäscht sie in einer Abkochung von Gallseife kalt aus. Sie bekommen hierdurch die frischen Farben zurück.

Auffärben schwarzwollener Kleider. Man kaufe für 5 Pfg. Blauspäne, für 5 Pfg. Seifenwurzel, für 5 Pfg. Gummiarabikum oder Tischlerleim, tue diese Ingredienzien mit 2 Liter kaltem Wasser in einen Topf, lasse dasselbe zu 1 Liter einkochen, bürste den Stoff mit der Flüssigkeit und plätte ihn bald.

Probatum est.

Felle zu gerben. Ein vorzügliches Mittel, um selber kleine Felle zu gerben, ist der Alaun. Nachdem das Fell mit der Fleischseite nach außen in noch nassem Zustande auf ein Brett gespannt ist, entfernt man durch Schaben mit einem stumpfen Messer alle etwa anhaftenden Fleisch- und Fetteile. Darauf wird das aufgespannte Fell an einem luftigen, jedoch vor Sonne geschützten Ort soweit getrocknet, daß es noch schmeidig ist und nun mit einer ganz starken Alaunlösung bestrichen. Darauf folgt wiederum das Trocknen und erneute Alaunlösung. Das Verfahren ist so lange fortzusetzen, bis das Leder gar ist. Zum Schlusse nach dem letzten überstreichen folgt eine Einreibung mit einer Mischung von Glyzerin und Wasser zur Hälfte und abermaliges Trocknenlassen.

Mittel gegen feuchte Stallwände. Stearin und kaustische Soda werden zu gleichen Teilen unter Zusatz von etwas Essig- und Salizylsäure zusammengeschmolzen. Diese Masse bildet eine Art antiseptischer und zugleich Feuchtigkeit abhaltender Seife, mit welcher, nachdem sie im Wasserbade erhitzt wurde, möglichst an einem trockenen Tage die innere Seite der Mauer eingerieben wird. Ist der erste Anstrich trocken geworden, so läßt man einen zweiten folgen, wobei man der Masse noch eine schwache Lösung von Alaun oder Kalichlor und Salizylsäure in Wasser hinzusetzt. Die so behandelten Wände verlieren nicht an Ansehen und sind gegen Eindringen der Feuchtigkeit vollkommen geschützt.

Gesundheitspflege.

Tannenduft im Zimmer. Man gießt in einen Topf oder Napf einen Liter kochendes Wasser, träufelt dann einen Löffel voll Terpentinöl in dasselbe und der angenehmste Tannengeruch wird Zimmer durchströmen. Wird dieses Verfahren jeden Tag zweimal wiederholt, so soll dadurch mancher Ansteckungsstoff unschädlich gemacht werden. Bei Brustkranken wirkt dieses Mittel ebenfalls günstig; dabei ist dasselbe sehr billig, denn mit Terpentin für 20 Pfennige reicht man eine Woche.

Nie wecke man einen Kranken aus dem Schlafe. Ist der Kranke aus dem ersten Schlafe aufgestört worden, so schläft er sobald nicht wieder ein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050426-17/fragment/page=0007

Wenn dunkle Nacht dem Morgen weicht
Und Tag und Nacht zerfließt, —
Die Stunden sind's wo sich's gar leicht
Auf bess're Stücke schießt.

Wald, Feld.

Seh' ich an blüh'dem Frühlingsmorgen
Den Wald getaucht in Morgenrot, —
Was ich zuerst allda empfinde,
Ist wohl ein Dankgebet zu Gott! —

Die Wanderstraßen der europäischen Zugvögel.

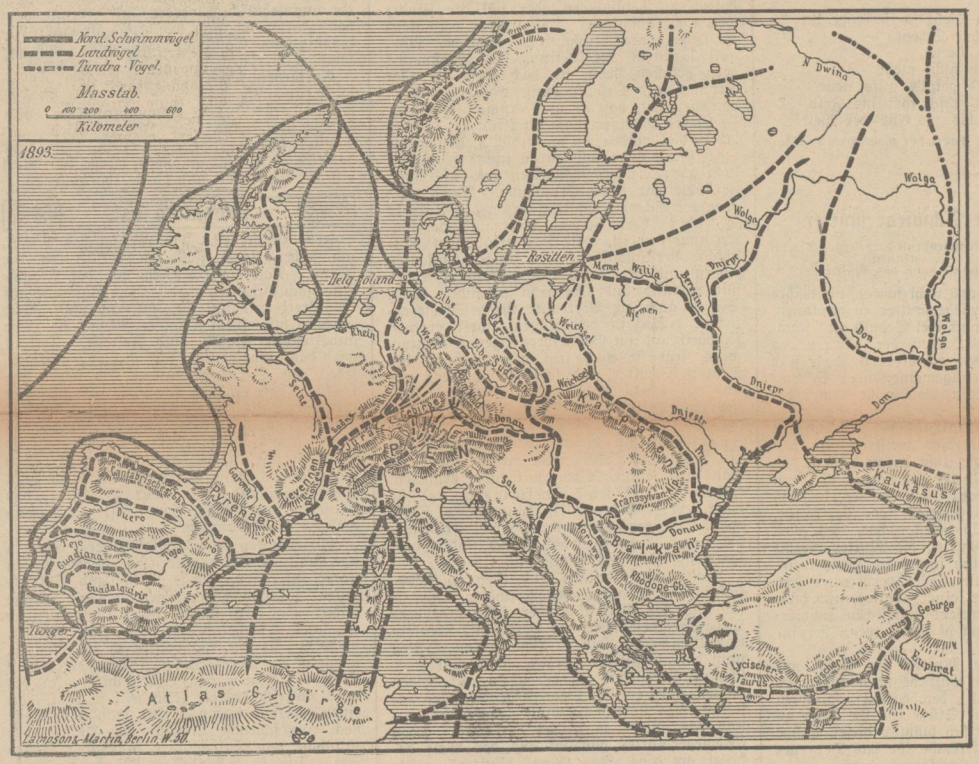
Manchem unserer Leser dürfte die Übersichtskarte der Wanderstraßen unserer Zugvögel willkommen sein. Wir wissen jetzt, daß es der sich einstellende Nahrungsmangel ist, der die Vögel zum Ziehen veranlaßt, nicht, wie man früher annahm, die Abnahme der Temperatur. Wenig wußten wir bisher über den Winteraufenthalt und die hauptsächlichsten Zugstraßen der Wanderer. Während die erste Frage noch fast ganz unaufgeklärt ist, und wir von den meisten Arten nicht wissen, wie weit sich ihre Wanderungen zum Süden erstrecken, so haben in Bezug auf die zweite Frage die Vogelwarten und Beobachtungen einzelner Ornithologen gute Ergebnisse gezeitigt. Wir bringen unseren Lesern deshalb die Übersichtskarte, auf der die bisher bekannten Wanderstraßen aufgezeichnet sind.

Also die Vögel ziehen nach Gebieten und auf Wegen, die ihnen genügend Nahrung bieten, und aus der Verschiedenheit der Nahrung ergeben sich die großen Abweichungen und verschiedenen Richtungen der großen Wanderstraßen. Man kann die ganze Masse der Zugvögel in drei Hauptgruppen zusammenfassen, die wir nach ihren hauptsächlichen Vertretern die 1) nordischen Schwimmvögel (wie Säger, Alken, Lummen usw.), 2) Tundravögel (Schwimmvögel aus Finlands und Nordrußlands Seen und 3) Landvögel (unsere Sänger, Raubvögel usw.) nennen wollen. Auf der Karte sind diese Gruppen genau gekennzeichnet. Die erste Gruppe nimmt ihre Richtung naturgemäß über die Küstenländer, viele sogar ohne Land zu berühren über den atlantischen Ozean, westlich von Großbritannien vorbei. Viele ziehen über die Faröer- und Shettland-Inseln, durch den Ärmelkanal immer an der französischen und spanischen Küste entlang über Tanger, wieder andere durchqueren die Nordsee und überwintern an den Rheinmündungen, oder nach der Reise durchs Skagerak und Kattegatt in der Ostsee hauptsächlich bei Rossitten und den Nehrungen. Hier überwintern auch teilweise die von Spitzbergen und Franz-Josephsland kommenden, teilweise aber auch an der Westküste Irlands oder noch tiefer südlich.

Nach der deutschen Ostseeküste wandern auch die Tundravögel der finnischen Ebene, während die übrigen nordrussischen Tundravögel dem mittleren und unteren Wolgalaufe folgend, im Kaspischen Meere besonders bei dem hierdurch berühmten Städtchen Lenkoran überwintern. Diese Gegend ist auch das Ziel der ungeheuren Schwärme russischer Landvögel, denen sich die ostdeutschen, auf dem Wege längs der Memel, Beresina und dem Dnjepr anschließen. Hier, nördlich der Halbinsel Krim, teilt sich der Schwarm und ein Teil zieht in östlicher Richtung sowohl nördlich, als auch südlich am Kaukasus entlang zum Kaspischen Meere resp. nach überfliegung Kleinasiens, zum Mittelmeer oder folgt dem Laufe des Euphrat, wo er am persischen Meerbusen überwintert. Der andere Teil zieht längs der Westküste des Schwarzen Meeres und gewinnt über Bosporus, Marmarameer, an der asiatischen Küste entlang, oder durch überfliegen des Meeres bei Cypern die Südsee des Mittelmeeres. Viele unserer ostpreußischen Landvögel folgen auch dem Laufe der Weichsel, des Dnjepr und Prut, und überwintern in der Dobrudscha mit den ungarischen Landvögeln zusammen, die, wie ein großer Teil mitteldeutscher und österreichischer Vögel, der Donau folgen.

Einige hiervon ziehen wieder von der Donaumündung südwärts die beiden Balkanküsten entlang, nach der Nilmündung, wo sich überhaupt, wie bei Helgoland, Rossitten und Tanger, eine ganze Menge der verschiedenen Zugstraßen schneiden.

Die süddeutschen Landvögel passieren in den tiefen Flußtälern die Alpen und über Italien und Malta oder direkt über Corsika nach Nordafrika. Die westdeutschen Vögel folgen dem Rhein bis ungefähr Basel, dann das Juragebirge der Saone und Rhone entlang, um dann mit den britischen und französischen Landvögeln über Gibraltar nach Afrika zu ziehen, mit Ausnahme der Wachteln, die von Barcelona ab über die Balearen und das Meer Algier erreichen. Die skandinavischen Vögel folgen längs der atlantischen Küste oder dem bottnischen Meerbusen und schließen sich über Helgoland der großen Zugstraße den Rhein entlang an; die spanischen folgen dem Laufe der Flüsse zu den großen Wanderstraßen, in denen sie dann verschwinden. Von dem Eintritt der Straßen in Afrika an ist uns der weitere Verlauf derselben völlig unbekannt. Ob sie noch tiefer südlich dringen, ob die große Masse der Zugvögel sich in Tunis, Algier usw. zerstreut, darüber haben wir noch keine positiven Beobachtungen.



In derselben Weise geschieht auch die Rückreise im Frühjahre. Auf unserer Karte sind durch verschiedene Signaturen der Wege (siehe die Erklärung) die drei Hauptgruppen der Wandervögel übersichtlich dargestellt, so daß wir dem Laufe der Wanderstraßen bequem folgen können. Die Straßen der nordischen Schwimmvögel besonders zeichnen sich dadurch aus, daß sie weit ab vom Festlande oft über das offene Meer hin führen und geben Zeugnis für die ungeheure Flugkraft dieser Vögel.

Schnell gefaßt. Förster: „Hab' ich dich einmal erwischt — was tust du mit dem Gewehr hier im Wald?" — Wilderer: „I' wollt's nur a biss'l in d' Luft tragen, das Ding wär' in der dumpfen Stubenluft total verkümmert."

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.). — Druck: Paul Schettler's Erben. Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050426-17/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 33. Nebra, Mittwoch, den 26. April 1905. 18. Jahrgang.

Zur ungarischen Krisis.

In mancher Beziehung erinnert die ungarische Krisis an den preußischen Verfassungskonflikt der sechziger Jahre. Wie in Preußen, so sind

[illegible] rung des Adreßentwurfs seine Machtstellung auch als Herrscher Österreichs in keiner Weise geschwächt, sondern das „getreue Ungarn" als sicherste Stütze seiner Machtstellung nur stärker und zufriedener gemacht werden. Und wenn der König nicht nachgibt, was ist es dann mit dem „getreuen" Ungarn?

Adressiert ist der Adreßentwurf der ungarischen Opposition wörtlich an: „Ew. apostolische königliche Majestät!" Bei dem rechtlich noch bestehenden Dualismus lautet der diplomatische Titel des Herrschers: „Ew. kaiserliche und apostolisch königliche Majestät." Sonach scheint es fast, als ob die oppositionelle Mehrheit des ungarischen Abgeordnetenhauses bereits zum Ausdruck bringen will, was sie anstrebt, aber hoffentlich niemals erreichen wird: Die völlige Trennung von Österreich mit der Einsetzung eines eigenen ungarischen Monarchen.

Vom konservativen Standpunkt aus hat in einer soeben erschienenen magyarischen Schrift über den Ausgleich von 1867 Dr. Michael Rez die Fragen behandelt, die in Ungarn mit bezug auf das Verhältnis zu Österreich aufgeworfen worden sind und mit überzeugender Klarheit nachgewiesen, daß die Meinung der ungarischen Opposition unter Führung des Grafen Albert Apponyi durchaus haltlos ist, wonach das Endziel Franz Deaks gewesen sei, die ungarische Nation der Personal-Union näher zu bringen. Gerade Deak hat die Personalunion als schädlich und gefährlich bezeichnet und die Überzeugung ausgesprochen, daß sie für Ungarn ein Unglück sei und die Existenz des Landes gefährden müsse. Der Ausgleich von 1867 war die Herstellung der Harmonie zwischen den Forderungen des Großmachtinteresses in Gestalt der Gemeinsamkeit gewisser Angelegenheiten und des nationalen Gedankens in Gestalt der Durchführung voller Gleichberechtigung. Eine Entwicklung des Ausgleiches, der das Gleichgewicht des Großmachtinteresses und des nationalen Interesses stört, muß daher als eine Rückentwicklung angesehen werden. Allerdings hatte Deak auch die Möglichkeit eines selbständigen ungarischen Heeres ins Auge gefaßt, indessen hinzugefügt, daß es für Ungarn ein schwerer Schlag sein werde, wenn nach einem Auseinanderfallen des Ausgleichs ein selbständiges ungarisches Heer nötig werden sollte. Schon Deak befürchtete im Hinblick auf die Kräfte der europäischen Großmächte, daß Ungarn bei Schaffung eines eigenen Heeres in außerordentlich hohem Maße seine Selbständigkeit aufs Spiel setzen würde. Sollte die Grundlage des Ausgleiches erschüttert werden, dann würden, wie er in einer Rede vom Jahre 1872 sagte, Übel von nicht voraussehbarem Umfange eintreten, die das Land in [illegible] stürzen könnten. Hoffentlich wird die [illegible] und des konservativen Gedankens in [illegible] mehr als bisher erkannt werden, denn [illegible] unter konservativer Führung kann das [illegible] aus der gegenwärtigen Krisis heraus in [illegible] ihnen einer gedeihlichen politischen und [illegible] sittlichen Entwicklung gelenkt werden.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

[illegible] in der Mandschurei gehen die [illegible] wieder angriffsweise vor; [illegible] berichten zwei von den Russen verteidigte [illegible] Stellungen, Padiatse und Nansanchensie. Ob [illegible] die Einleitung großer Angriffsoperationen [illegible] ist sich noch nicht erkennen. Die Japaner [illegible] sämtliche Verbindungen zwischen Lenechwitsch und Wladiwostok unterbrochen.

[illegible] Noschdjestwensky soll nach einer [illegible] Meldung mehreren der ehemaligen [illegible] Dampfern, die in Hilfskreuzer umgewandelt worden sind, den Auftrag erteilt haben, den japanischen Handel lahmzulegen und die Städte an der japanischen [illegible] zu beschießen, die nicht verteidigt sind. Die Kreuzer sind durch ihre Schnelligkeit hierzu imstande. Admiral Togo würde diese Taktik mehrere Kreuzer seiner Flotte verfolgen der feindlichen Hilfskreuzer entsenden müssen.

Die eine russische Flotte hat, wie festgestellt ist, über 48 Stunden in der Tsushimabucht gelegen. Es wurde Proviant und Kohle eingenommen, während die Kreuzer „Dmitrij Donskoi" und „Smolensk" vor dem Hafen Wache hielten. Ferner bestätigt sich, daß in mehreren Handelshäusern Saigons bedeutende Einkäufe gemacht und einem Teil des russischen Geschwaders auf der Höhe der Küste von Indochina übermittelt worden sind. Seitens Frankreichs, das dies erlaubte, ist also ein Neutralitätsbruch begangen worden. Es bleibt nun abzuwarten, ob Japan die für einen solchen Fall angedrohten Maßregeln wirklich ausführen wird.

* „Morning Post" berichtet aus Schanghai, zwei chinesische Dschunken seien durch schwimmende Minen in der Höhe von Fusan in die Luft geflogen. Das Vorhandensein schwimmender Minen in dieser Gegend ruft in Schiffahrtskreisen ernste Befürchtungen hervor. Wahrscheinlich handelt es sich hier um Minen, die seit der Zeit der Kämpfe um Port Arthur zahlreich herumschwimmen. (Der Vorfall zeigt, wie solche Minen noch nach langer Zeit Unheil anrichten können. Ihr Vorhandensein in so ungeheurer Entfernung vom Kriegsschauplatze ist wohl auf Meeresströmungen zurückzuführen.)

* Zur Deckung der Kriegsausgaben schreitet Japan jetzt zur Aufnahme der bereits vorgesehenen weiteren inneren Anleihe von 100 Mill. Yen.

* * *

Deutschland.

* Die kaiserliche Familie trifft, wie jetzt feststeht, am Abend des 9. Mai auf Schloß Urville ein. Der Aufenthalt in Straßburg ist auf vier Tage bemessen. Die Einweihung der Gedenkhalle in Gravelotte ist nunmehr auf den 11. Mai festgesetzt. Der kaiserliche Besuch währt bis zum 17. Mai.

* Die mehrfach stattgehabte Anregung, dem deutschen Kronprinzen bei seiner Verheiratung von Reichs wegen eine Apanage zuzubilligen, wird in beteiligten Kreisen als taktlos bezeichnet. Die Vermögensverhältnisse des Kronprinzen sind öffentlich ganz falsch dargestellt worden. Die Einkünfte von Oels sind sehr beträchtlich, sie sind während der Minderheit des Kronprinzen nur zum allerkleinsten Teile in Anspruch genommen und im übrigen kapitalisiert worden.

* Bei der im Reichsamt des Innern vorbereiteten Umänderung der Bestimmungen über die Sonntagsruhe handelt es sich im wesentlichen darum, die bisherigen, teilweise voneinander abweichenden Bundesratsverordnungen über Ausnahmen von den allgemeinen Sonntagsruhe-Bestimmungen in ein möglichst einheitliches System zu bringen und verschiedene, namentlich von der Geschäftswelt unliebsam empfundene „Unstimmigkeiten" zu beseitigen.

* Der lippische Erbfolgestreit dürfte durch den Tod des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Gutbrod eine Verzögerung erleiden. Der Verstorbene war, woran die „Post" erinnert, Vorsitzender des zur Entscheidung der lippischen Erbfolgefrage gebildeten Gerichtshofes.

* Zur Unterstützung der deutschen Hochseefischerei wird alljährlich im Reichshaushaltsetat ein ziemlich ansehnlicher Betrag ausgeworfen. Seine Höhe wird im nächsten Etat voraussichtlich etwas höher gegriffen werden müssen, da die Fischer und Fischerei-Gesellschaften durch die Stürme im letzten Jahre vielfach stark zu Schaden gekommen sind.

* Das preuß. Kultusministerium hat zur Erforschung der Genickstarre einen Anatomen nach Oberschlesien gesandt.

* Nach einer Statistik der sozialdemokratischen Vertreter in den einzelnen Gemeinden gehören in Elsaß-Lothringen zurzeit 57 Gemeinderatsmitglieder der sozialdemokratischen Partei an. Von seiten dieser Gemeinderäte wird jetzt eine Petition der elsaß-lothringischen Sozialdemokraten an den Landesausschuß um Einführung der Wertzuwachssteuer vorbereitet.

* In Südwestafrika haben wieder zwei Gefechte stattgefunden, in der unsre Truppen 1 Offizier, 1 Oberstleutnant, elf Unteroffiziere und Reiter an Toten einbüßte; außerdem wurden 5 Reiter verwundet. In den Berichten wird fortdauernd über Wassermangel geklagt.

Österreich-Ungarn.

* In Durchführung des anläßlich der Novemberunruhen gefaßten Beschlusses, daß die Innsbrucker Universität fortan wieder rein deutsch sein solle, veröffentlicht der akademische Senat genaue Bestimmungen, wonach alle Eingaben, Erledigungen und Zeugnisse deutsch abgefaßt sein müssen; nur an der theologischen Fakultät sind lateinische Ankündigungen erlaubt.

Frankreich.

* Über den angekündigten Austausch von Besuchen zwischen der französischen und der englischen Flotte wird aus Paris berichtet, es scheine nunmehr festzustehen, daß das englische Geschwader um die Mitte des Juli in Brest eintreffen wird. Marineminister Thompson wird sich aus diesem Anlaß dort einfinden. Möglicherweise wird sich auch Präsident Loubet dahin begeben und eine Besichtigung der vereinigten Geschwader Englands und Frankreichs abhalten. Ein Gegenbesuch des französischen Nordgeschwaders in Portsmouth ist endgültig beschlossen.

* Um noch vor dem Osterfeste reinen Tisch zu machen, hat Delcassé der Kammer in der Marokkofrage Rede und Antwort gestanden. Phrasen seinerseits, Phrasen von seiten seiner Gegner, und damit war die Geschichte gut. Pressensé (Sozialist) sprach seine Freude darüber aus, den Zwischenfall beendigt zu sehen ohne eine Erniedrigung Frankreichs.

* Die Ausschreitungen und Barrikadenkämpfe von Limoges haben mehr Opfer gefordert, als man zuerst annahm. 197 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten wurden durch Steine und Eisenstücke zum Teil schwer verletzt. Die in der Deputiertenkammer von sozialistischer Seite beantragte und von der Regierung zurückgewiesene parlamentarische Untersuchung ist mit 350 gegen 182 Stimmen abgelehnt worden. Es herrscht jetzt im allgemeinen Ruhe.

Italien.

* Die Deputiertenkammer nahm am Mittwoch die Vorlage betr. Verstaatlichung der Eisenbahnen in geheimer Abstimmung mit 289 gegen 45 Stimmen an; darauf vertagte sich das Haus bis zum 1. Mai.

Rußland.

* Der „Kattowitzer Ztg." zufolge ist der wegen Ermordung des Großfürsten Sergius zum Tode verurteilte Iwan Kolajew derselbe, der als Student im Jahre 1902 aus Skakowa nach Myslowitz kam, vom Grenzzollamte wegen Betriebes anarchistischer Schriften angehalten und seitens der preußischen Polizei nach Rußland ausgeliefert wurde. Abg. Grodnauer brachte damals über diesen Fall eine Beschwerde im Reichstage vor.

* Der Prozeß gegen Maxim Gorki ist auf den 18. Juni vertagt worden. Der Verteidiger Gorkis verlangt öffentliche Verhandlung sowie das Erscheinen aller Minister, die an dem Prozeß beteiligt sind, als Zeugen.

Balkanstaaten.

* Die Kreter haben der Welt am Donnerstag noch eine hübsche Osterüberraschung bereitet. Der Oberkommissar hatte an diesem Tage die neugewählte Volksvertretung eröffnet. Kaum hatte er nach seiner Eröffnungsrede den Rücken gewandt, als die Kammer einhellig die Vereinigung Kretas mit Griechenland proklamierte. Wie wird sich nun König Georg und wie werden sich die Mächte zu diesem Schritte stellen?

* Seit Einführung der Finanzreform in Mazedonien durch die Großmächte haben die dortigen Beamten am 14. d. (den russisch-griechischen 1. April) zum erstenmal seit undenklichen Zeiten pünktlich ihr Gehalt bekommen.

* Nun fangen die Serben auch noch an. Eine von einem serbischen Komitee gebildete Bande von 60 Mann, mit einem Major, 6 Offizieren und 12 Unteroffizieren an der Spitze, ist von Belgrad nach Vranja abgegangen, um von dort in das türkische Alt-Serbien einzufallen. Der in Kragujewatz internierte Bandenchef Ditko versuchte ebenfalls nach Alt-Serbien zu flüchten, wurde aber in Lapovo angehalten.

* Aus dem ewig unruhigen Lande Yemen (Arabien) lauten die Nachrichten bedrohlich. Wie verlautet, sollen die dortigen türkischen Truppen abgeschnitten und der Kommandant-Marschall Riza Pascha von den Rebellen gefangen genommen worden sein.

Amerika.

* Der amerikanische Kriegssekretär Taft will nach der von ihm geplanten Reise nach den Philippinen auch in Tokio einen offiziellen Besuch abstatten. Die Einzelheiten der Besuchsreisen sind noch nicht festgestellt. (Amerika und Japan sind dicke Freunde.)

Ein Tagesbefehl Okus.

Was den bisherigen Verlauf des russisch-japanischen Krieges zuwege gebracht hat, beleuchtet aufs neue ein Tagesbefehl des Generals Oku, den er vor den Kämpfen bei Nukden an seine Truppen gerichtet hat, und der, wie die „Petersb. Ztg." sagt, „für den dem japanischen Heere und seinen Führern innewohnenden militärischen Geist ein klassisches Zeugnis ablegt." Er lautet wörtlich:

„Seit Beginn des Krieges hat unsre zweite Armee bis zum heutigen Tage die erste Periode des Feldzuges mit nur siegreichen Schlachten abgeschlossen, und seitdem wir nun ins zweite Kriegsjahr eingetreten sind, haben wir auch bereits erfolgreich am Schahe gefochten. In allen Gefechten hat jeder, vom letzten Soldaten bis zum obersten Führer, in vollem Maße seine Pflicht getan und überall ist der Feind zurückgeworfen worden; indes ist es uns noch nicht gelungen, den zähen Widerstand unsrer tapferen Gegner ganz zu brechen. Die ernstesten und blutigsten Schlachten stehen uns vielleicht noch bevor, und jedermann in meiner Armee soll sich dessen bewußt sein, daß die Beendigung des Krieges noch in weiter Ferne steht. Alles das, was ich von Euch verlangen muß, habe ich zwar schon in meinem ersten Tagesbefehl bei Beginn der Operationen ausgesprochen, aber trotzdem wiederhole ich die Hauptpunkte aus dem damals Gesagten an dieser Stelle nochmals, weil inzwischen zahlreiche Veränderungen in meiner Armee, infolge von Verlusten, Abkommandierungen usw. haben eintreten müssen und daher nicht alle Offiziere und Mannschaften, die mir heute unterstellt sind, mit meinen Weisungen vertraut sein werden.

1) Das Geheimnis einer siegreichen Schlacht liegt in der Tapferkeit, der Energie, der Kampfesfreudigkeit und Ausdauer, mit der die Truppen das erstrebte Ziel bis zum äußersten zu erreichen suchen müssen. Die Führer müssen es ihren Untergebenen klar verständlich zu machen wissen, daß jeder Moment des Zauderns, jede Unentschlossenheit die Verluste nur steigert, während der Elan beim Angriff und frischer Wagemut allein sie vermindern können. Das ist der Grund, warum wir stets rücksichtslos vorwärts müssen, ohne vor irgend welchen Schwierigkeiten oder Gefahren zurückzuschrecken, bis wir so zum Ziele gelangt sind.

2) Der wahre Kern einer strengen Disziplin hat seine Basis in einem guten, auf Vertrauen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050426-17/fragment/page=0009